

Correspondent

Ersteinst
Dienstag, Donnerstag,
Sonabend.
Jährlich 150 Nummern.

für
Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

43. Jahrg.

Leipzig, Donnerstag den 13. Juli 1905.

Nr. 80.

Aus dem Auslande.

Schweiz. Während der Pfingsttage fand im Rathaus-
saal zu Frauenfeld die 47. Generalversammlung des
Schweizerischen Typographenbundes statt, und es hatten sich
neben den 30 Delegierten noch etwa 500 Kollegen aus
nahe und fern eingeunden, um diesem Arbeiterparlamente
beizuwohnen. Die Tagungen jenseits des schwebischen
Meeres sind also etwas anders geartet als in Deutschland,
und wenn wir schon in Nr. 67 des „Corr.“ darüber
einige kritische Worte verloren, so gibt uns jetzt das
schweizerische Organ selbst entsprechende Aufschlüsse; denn
— so schreibt die „Helvetische Typographia“ — „das Ge-
heimnis unserer Landsgemeinde ruft ja nicht in der Tages-
ordnung, sondern im großen Rendezvous der gesamten
Kollegenchaft“.

Nachdem eingangs beschlossen, das System der Sitzungs-
gelder für die Mitglieder des Zentralkomitees beizubehalten
und statt bisher 1 Fr. zukünftig 2 Fr. pro Sitzung zu gewähren,
wurde der Geschäfts- und Rechenschaftsbericht der
Buchdruckerei des Schweizerischen Typographenbundes
genehmigt. Der beantragten Aufhebung des Unschau-
verbotes wurde trotz kräftiger Befürwortung doch nicht
stattgegeben, da es sich um eine tatsächliche Maßregel handelte,
die namentlich zur Verminderung der Arbeitslosigkeit
beitragen soll. Auch die von Bern propagierte Abschaffung
des Berechnens stieß verheerend auf Widerstand; unter
dem Hinweis auf das „Berechnen im gewissen Gelde“
befürchtete man eine Schädigung des Minimallohnes,
weßhalb nur ein Vermittlungsantrag Annahme fand, der
es dem Zentralkomitee nahelegt, bei Schaffung von lokalen
oder einem Einheitsstarife darauf hinzuwirken, daß der
Berechnungsmodus lediglich nur noch zur Feststellung des
jeweils im Tarife stipulierten Minimallohnes dienen
soll. In Sachen der Auseinandersetzungen zwischen dem
Typographenbunde und dem Romanischen Verbands über
die bedingte Anerkennung der Einleger als Maschinen-
meister wurde trotz des etwas abweichenden Votums eines
vorausgehenden Schiedsgerichtes beschlossen, streng an dem
Befehlsregulativen festzuhalten. Bern ist wieder als Vor-
ort und Aarau als Ort der nächstjährigen Generalver-
sammlung bestimmt. Ueber die Anregung betreffs Stel-
lungnahme zur Beteiligung an Massenstreiks wurde zur
Tagesordnung übergegangen und mit einer Sympathie-
erklärung für die österreichischen Kollegen sowie der Bitte
an den demissionierenden Redakteur der „Helvetischen
Typographia“, auch fernerhin die Leitung des Blattes
beizubehalten zu wollen, fand die Generalversammlung ihren
Abschluß.

Der Kollege Fährdrich, seit sieben Jahren Redakteur
der „Helvetischen Typographia“, kann aber dem Wunsche
der Generalversammlung infolge seiner Berufung zum
Sekretär des schweizerischen Christlichen sowie zu dem
der schweizerischen sozialdemokratischen Partei und der
damit verbundenen größeren Arbeitslast nicht entsprechen,
weßhalb das Zentralkomitee zur Ausschreibung einer Neu-
wahl sich gezwungen sieht und Vorschläge bis 8. August
einfordert.

Das Zentralkomitee fordert dann noch in Gemäßheit
eines Beschlusses der Generalversammlung auf, etwaige
Abänderungsanträge zum Zentralstatut sowie den Regle-
ments für die Generalversammlung, für die Stellenver-
mittlung und für die Buchdruckerei des Schweizerischen
Typographenbundes ebenfalls bis 8. August einzureichen,
um zunächst einen Entwurf aufstellen zu können.

Der Schweizerische Buchdruckmaschinenmeister-Verband
beruft seine 17. Generalversammlung auf Sonntag, den
30. Juli, nach Genf ein; man will dort u. a. dem Un-
wesen der Schweizerdegen steuern und Anschluß an den
zu schaffenden Einheitsstarif suchen.

Unser Bruderorgan behandelte in einer Artikelserie
den fünften deutschen Gewerkschaftskongress und hob bei
der Frage der Maisfeier besonders hervor, daß unser Vor-
sitzender, Kollege Böblin, energisch gegen die bisheilige
Form der Maisfeier zu Felde gezogen sei. „So sehr“ —
sagt dann die „Helvetische Typographia“ weiter — „wir
einerseits die Stellung der deutschen Buchdrucker würdigen
und erklärlich finden, so sehr bedauern wir, daß sie einer
Bewegung Vorschub leisten, welche einen Triumph unserer
Gegner bedeuten würde. Schreiten wir nicht rückwärts,
sondern vorwärts. Wir Typographen gerade haben die

erhabene Pflicht, dem internationalen Weltfeiertage, der
einst anerkannt wird und keinen Lohnausfall, keine Maß-
regelung mehr bringt, die Wege zu ebnen. Wir sind
überzeugt, daß Tausende von deutschen Kollegen so denken
und daß das stolze Gebäude des Verbandes der Deutschen
Buchdrucker nicht untergraben, sondern gekrönt würde
durch eine andre Auffassung in dieser Frage.“ Diese Aus-
sicherungen erscheinen noch prononcierter, wenn wir den
diesem unmittelbar vorangegangenen Satz hier noch
zitieren: „Bereits sind die Vertreter der Bergarbeiter,
der Metallarbeiter, der Leipziger- und Nürnberger Ge-
werkschaften auf ihren respektiven Verbandskongressen mit
einer Heftigkeit heimgeschickt worden, die nichts zu wün-
schen übrig läßt“.

In diesen Worten liegt eine vollständige Verken-
nung der Verhältnisse, wenn nicht etwas schlimmeres, denn wer
den „Corr.“ mit Aufmerksamkeit liest, wird in geordneten
Artikeln, in der gewerkschaftlichen Uebersicht und auch an
anderen Stellen der Sympathie für die Tendenz der Mais-
feier begegnen. Es sei hier nur auf den Artikel „General-
streik und Maisfeier“ in Nr. 51 des „Corr.“ vom 4. Mai
verwiesen, wo gewissermaßen programmatisch gesagt ist:
„Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß es ein Gebante
von hoher sittlicher Bedeutung ist, die Arbeiter der ganzen
Welt an einem bestimmten Tage für ihre Hauptforde-
rungen an die Gesellschaft demonstrieren zu lassen, aus
einem solchen Tage neue Kraft und Begeisterung zu
schöpfen für die andauernden Kämpfe des Proletariates.“
In diesem Sinne einen Gedenktag zu schaffen, der in
seiner ganzen Befassung von außerordentlicher agita-
torischer Kraft sein könnte — einem solchen Tage bleibt
auch die Sympathie der Gewerkschaften unge-
schmälert erhalten.“ Es handelt sich also für uns
und viele Tausende andere Arbeiter nicht um die Mais-
feier als solche, sondern nur um die Art, wie dieselbe be-
gangen werden soll. Sehen wir uns im ganzen Erden-
runde um, so finden wir fast überall — mit einer rühm-
lichen Ausnahme, und zwar in Wien — mehr oder
weniger ein Herrbild der Arbeitsruhe am 1. Mai. Auch
die freie Schweiz macht davon keine Ausnahme; denn
wenn zugegeben werden muß, daß es Tarife gibt mit der
Klausel: „Der Prinzipal ist nur dann gehalten, den 1.
Mai freizugeben, wenn es der Geschäftsgang erlaubt“,
so liegt die Sache doch an diesen Orten derart, daß bei
stottem Geschäftsgange am 1. Mai gearbeitet werden muß
(da es der Geschäftsgang nicht erlaubt), während bei
flaumem Geschäftsbetriebe der Unternehmer noch einen ma-
teriellen Vorteil von der Freigabe des 1. Mai hat. Wenn
dann weiter von Zürich eine schlechte Beteiligung an der
Arbeitsruhe konstatiert wird, in Basel auch nur etwa
50 Mann (von reichlich 280 Mitgliedern) demonstrieren,
bei welcher Zahl noch die Personale der Genossenschafts-
und der Druckerei des Schweizerischen Typographenbundes
inbegriffen sind, so heißt es doch: „In die Ferne schweifen“,
wo das „Gute“ so nahe liegt. Die Verhältnisse sind auch
hier stärker als der Wille des einzelnen und dagegen ist
mit aller Propaganda nichts zu tun. Es ist darum doch
vernünftiger, mit diesem Realismus sich abzufinden, gang-
bare Wege für unsre Zwecke zu suchen und trotzdem un-
entwegt das Ziel im Auge zu behalten. Dann aber
teilen wir die schon mehrfach ausgesprochene Ansicht:
Gäbe die Arbeiterschaft die Macht, das gestügelte Wort
„Wenn dein starker Arm es will, stehen alle Häder still“,
am 1. Mai in die Tat umzusetzen, so brauchte dieselbe
dabei nicht stehen zu bleiben, sondern könnte der heutigen
Gesellschaft das Ultimatum stellen. Es ist darum un-
verständlich, wenn unser Bruderorgan uns zwar zu wirbigen
und erklärlich zu finden vorgibt, im selben Atemzuge
aber den starken Vorwurf erhebt, wir seien den Interessen
der Unternehmer dienstbar.

Das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschafts-
bundes hat öffentlich erklärt, daß der Gewerkschaftsbund
eine von der sozialdemokratischen und überhaupt jeder
politischen Partei unabhängige Organisation ist und auf
religiösen Gebiete strenge Neutralität beobachtet! Diese
Erkenntnis würde auch dem Leiter des letzten deutschen
Gewerkschaftskongresses, Herrn Bömelburg, nichts schaden.
Romanische Schweiz. Dem Jahresberichte sei
folgendes entnommen: Fast die Hälfte der 60 Seiten
starken Broschüre nimmt der Bericht des Zentral-
komitees ein. Das Jahr 1904 ist danach ein sehr

arbeitsreiches für dieses gewesen: die Arbeitsnachweise, der
Tarif für die Sechsmaschine, die Schiedsgerichte und Ein-
igungsämter, das Lehrlingswesen, Ausstände und statische
Ausnahme verursachten viele Sitzungen und Reisen einzelner
Mitglieder. Dem Reglement für Lehrlinge sind 144 Druck-
ereien beigetreten; 29, meist in kleinen Städten sich be-
findende, haben es noch nicht anerkannt. Das Statutum
war vom 5. Februar bis zum 15. Oktober in Hinsicht
auf die Tarifkämpfe in Payerne und anderwärts auf-
gehoben. Einem lebhaften Wunsche des Internationalen
Sekretariates Rechnung tragend, entsandte das Zentral-
komitee seinen Präsidenten nach Rom, um während fünf
Tagen an dem Kongresse des italienischen Verbandes teil-
zunehmen. In einer am 28. Februar des Berichtsjahres
abgehaltenen Delegiertenversammlung wurde einstimmig
das Prinzip eines allgemeinen Tarifes zu Grabe getragen
— jede Mitgliedschaft verhandelte selbständig mit den
Prinzipalen, doch wurde für alle eine gemeinsame Dauer
der Abmachungen auf neun Jahre festgelegt. Zu fünf
und Lausanne kam es deshalb zu unbedeutenden Klän-
deln; nur in Payerne in der Druckerei Itten entstand
ein längerer Kampf, der nur 1418 Fr. kostete und
mit einer Niederlage der Gehilfen endete. — Seherinnen
gibt es in größerer Zahl (gegen 70) in Freiburg im katho-
lischen Stifte zu St. Paul, über ihre Entlohnung ist nichts
zu erfahren; auch in Porrentruy gibt es solche in einem
katholischen Hause mit einem Tagelohne von 2 Fr.
Ferner arbeiten zu tariflichen Bedingungen 8 Seherinnen
bei Bribel in Lausanne, 2 in Neuenburg verdienen 20 bis
22 Fr. pro Woche; Soullier in Genf beschäftigt 5 Frauen
am Kasten. — Aus dem Berichte des Zentral-
kassierers erfahren wir, daß das Jahr 1904 nicht so
günstig in finanzieller Beziehung abschneidet wie sein Vor-
gänger: die Vermehrung des Vereinsvermögens betrug
nur 860,88 Fr. (1903 7942,39 Fr.). Die Einnahmen
betrugen 44204,25 Fr., die Ausgaben 43343,37 Fr.
Im einzelnen wurden verausgabt für 8156 Krankheits-
tage 19242 Fr.; 6 Todesfälle kosteten 1050 Fr.; an
Arbeitslose und Abreisende wurden 6388 Fr. ausgezahlt;
15 Invaliden verursachten eine Ausgabe von 6540 Fr.;
das aus vorstehend angegebenen Gründen nur während
dreier Monate bezahlte Statutum ist unbedeutend (707 Fr.);
die Ausstände kosteten 1429 Fr.; für Druckereien und
Buchbinderarbeit wurden 469 Fr. ausgegeben; die Reisen
der Delegierten wegen Einführung des Tarifes, nach Rom usw.,
kosteten nahe an 950 Fr. Am 31. Dezember 1904 gab
es in 10 Sektionen 743 Mitglieder (eins mehr als beim
letzten Jahresberichte). Unter den Reisenden stehen die von
eigenen Verbänden in erster Linie; dann kommen die Fran-
zosen, hierauf die Deutschschweizer und die Deutschen fast
in gleicher Zahl (25 und 26), die anderen gegenseitigen
Verbände sind nur schwach vertreten (5, 3, 2 und 1 Mit-
glied). Das Vereinsorgan „Le Gutenberg“ hat ein
Budget von 2540 Fr., die Zentralkasse steuerte 1979 Fr.
bei; der Druck kostete 2107 Fr. Das Stellenvermit-
lungsbureau wurde von den Prinzipalen 115mal, von
den Kollegen 124mal in Anspruch genommen; meist waren
es nur Ausstillskonditionen. Den Beschluß der Broschüre
bilden die Berichte der einzelnen Mitgliedschaften.
Die meisten (so La Chaux-de-Fonds, Freiburg, Genf, Lau-
sanne, Montreux, Neuenburg und Vivis) besitzen eine
Bibliothek; Lausanne hat ein eigenes Vereinslokal, ver-
kauft auch (gleich Neuenburg) Tabak und Zigarren zum
Besten der Sektion, was diesmal ein Benefiz von 211 Fr.
ergab; hier wurden auch Unterrichtskurse abgehalten. Die
Wochenbeiträge schwanken zwischen 1,20 bis 1,40 Fr.;
Vivis hatte das geringste (99 Fr.), Genf das meiste
Beimögen (9593 Fr.). La Chaux-de-Fonds und Mont-
reux zahlen einen Zuschuß zum Statutum, Neuenburg,
Payerne, Yverdon und Vivis einen solchen zur Kranken-
unterstützung. Den 743 Verbänden stehen 246 Nicht-
organisierte gegenüber; ferner gab es 92 Seherinnen und
174 Lehrlinge. Um gewissen Gelde waren 466, im Berechnen
199 Gehilfen; ferner wurden 18 Operateure an Sechsmaschinen
und 75 Kollegen gezählt, die Zeitungen in Entreprise her-
stellten. Dies ist in aller Kürze ein Auszug aus dem un-
günstig zur Verfügung gestellten Jahresberichte, der eine
Zahl von belehrenden und interessanten Notizen, die
Zahl der Druckereien, die Adressen der Vorstände, Kas-
sierer usw. enthält. Nur eine Stelle mißfällt uns. Es
heißt in dem Berichte des Zentralkomitees auf Seite 10:

„Schließlich müssen wir feststellen, daß wir zumeist die Kosten der Gegenseitigkeit tragen. Unsere Kollegen reisen wenig; folglich werden sie sehr selten Gelegenheit haben, die gegenseitigen Abmachungen in Anspruch zu nehmen; da aber die Verträge ausschließlich zum Nutzen der Reisenden geschlossen sind und diese uns fleißig besuchen, wird man leicht verstehen, daß daraus für unsern Verband ziemlich wichtige finanzielle Verpflichtungen entstehen.“ Sollte man in Lausanne nicht wissen, daß wohl nur sehr wenige Kollegen zu ihrem Vergnügen auf die Wandererschaft gehen und daß auch alle anderen Verbände ihr gehöriges Teil zur Unterstützung der Reisenden beitragen?

Am 17. und 18. Juni tagte in Montreux die 31. Jahresversammlung. Anwesend waren 12 Delegierte (für 10 Mitgliedschaften), 4 Mitglieder vom Zentralkomitee, der Kollege Bayle für den „Gutenberg“, Hugo Weber für das internationale Sekretariat, Tidjahn für den Typographenbund, ferner Auguste Keuser, die Präsidenten der Maschinenmeistervereine von Genf und Lausanne und Arnold vom vorigen Zentralkomitee. Einem kurzen Berichte über die Verhandlungen entnehmen wir, daß die Delegierten den Vorschlag des Kollegen Prévost, Streichung des § 9, wonach mit allen Mitteln der Frauennarbeit Widerstand geleistet werden soll, mit 656 gegen 157 Stimmen abwies. Einstimmig wurde der Antrag des Werner Schiedsgerichtes angenommen, wonach ein Einzelner noch zwei Jahre als Maschinenmeister lernen muß, um als solcher anerkannt zu werden. Zu Zukunft finden die Kongresse alljährlich statt; die Streikunterstützung wird 48 Arbeitstage lang ausbezahlt; die Einführung der Gewerkschaftsmarke (der Label) wurde vertagt, der Posten eines ständigen Verwalters als unnötig betrachtet, desgleichen die Errichtung einer Verbandsdruckerei. Wir übergehen die Aufzählung der Toaste auf dem Festbankette, die Speisefarten, die Fahrt auf dem Genfer See, den Ball usw. Der Bericht über diese schönen Sachen füllt über sechs Spalten des „Gutenberg“.

Aus Frankreich. Sowohl das Zentralkomitee des französischen Bucharbeiterverbandes als auch dessen Präsident, Auguste Keuser, bringen im Vereinsorgan kurze Vorberichte über den neunten Kongreß, denen folgendes entnommen ist: 148 Delegierte tagten in Lyon vom 5. bis zum 10. Juni und berieten in elf Sitzungen über das Wohl und Wehe ihrer Organisation. Den an die ausländischen Verbände ergangenen Einladungen zur Teilnahme hatte nur die Föderation der romanischen Schweiz entsprochen — auch deren Vertreter blieb nur einen Tag in der Kongressstadt. Der internationale Sekretär Stautner wohnte den Verhandlungen bei. Gegen eine Stimme wurde das Verhalten des Zentralkomitees in dem seit dem letzten Kongresse (1900) verlaufenen Zeitraum gut geheißen und es aufgeführt, auf dem gleichen Wege weiter zu marschieren. Vom 1. Mai 1906 soll der Neunhunderttag eingeführt werden ohne Verminderung des Lohnes — um gerüstet zu sein, wird seit dem 3. Juli pro Mitglied und Woche eine Extrasteuer von 10 Centimes erhoben. Durch Urabstimmung soll bestimmt werden, daß alle Mitgliedschaften die Hälfte ihres Vermögens dem Verbandsvermögen zur Verfügung stellen. Der Monatsbeitrag beträgt 2 Fr., die Syndikatsmarke wird korporativ und konfederal sein. Die Schaffung von regionalen Tarifen wird in Angriff genommen, wobei unter einem Tagelohn von 4,50 Fr. nicht gegangen werden soll. Ferner wurde noch die Unterbringung von Arbeitslosen geregelt, desgleichen die Lehrlingsfrage durch Annahme der Vorschläge des Zentralkomitees geordnet und hinsichtlich der Nationaldruckerei eine Tagesordnung angenommen, die sowohl die Privatindustrie als auch die in diesem Staatsinstitut beschäftigten Arbeiter zufriedenstellen wird. An Festlichkeiten sind zu verzeichnen ein „Festzug“ zum Willkommen, ein Ausflug nach Neuville und ein Bankett im Sommerpalaste, dem unter andern wegen Verhinderung des Lyoner Bürgermeisters der Bürger Fort, stellvertretender des Maire, beiwohnte. Beim Champagner stellten letzterer, Broichot, Präsident der Lyoner Mitglieder, der Advokat des Verbandes, Tidjahn, Keuser und der älteste Lyoner Buchdrucker, Moffet, Ansprachen an die Anwesenden. Der Kollege Marvrou (Marseille) überreichte der Lyoner Mitgliedschaft im Namen der Delegierten ein Bronzeverk: „Das menschliche Genie“, von Mancoulet. Ein Konzert, von Kollegen gespielt, Gesangsvorträge einzelner Delegierter und ein Ball schlossen den in allen Teilen würdig verlaufenen Kongreß.

Zu der „Typographie Française“ vom 1. Juli wird der Bericht über das erste Quartal 1905 veröffentlicht. Abermals ist eine Vermehrung des Vereinsvermögens (um 4386,75 Fr.) festzustellen; es belief sich am 31. März 1905 auf 246 166 Fr. (gegen 241 779 Fr. am 31. Dezember 1904). Die Einnahmen betragen 36 557 Fr., die Ausgaben 21 846 Fr., der Ueberschuß also 14 710 Fr., diese zu dem Kassensstande am 31. Dezember (196 174 Fr.) gezählt, ergibt 210 885 Fr.. Dazu kommen noch über 35 000 Fr. Ueberschuß bei den Mitgliedschaften. Für Arbeitslose wurden 12 000 Fr., für Kranke 25 000 Fr. ausgegeben, 2350 Fr. erforderten die Sterbegelder, 1540 Franken das Wiatikum, 5277 Fr. verschiedene Ausfälle, über 4000 Fr. die Verwaltung. Die Zahl der Mitglieder hat sich nicht verändert (10836), obgleich sich eine neue Mitgliedschaft (Comptagne) gebildet hat; der Grund liegt in der Streidung von Restanten — worin Paris groß ist — und in der Nachlässigkeit der Sektionen, die mit ihrem Berichte noch in Rückstande waren.

Zu Orleans ist ein Sechsmaschinentarif vereinbart worden mit 6,30 Fr. für achtsündige Arbeitszeit. Der

Typograph ist im „Ouest Eclair“ in Rennes aufgestellt worden. In Nancy haben sich drei große Druckereien (Bergeret & Co., H. Humblot und P. Helminger & Co.) zu einer Aktiengesellschaft vereinigt.

Auf der Lütticher Weltausstellung ist das französische Buchgewerbe durch eine Kollektivausstellung vertreten; 50 Firmen haben sich vereinigt.

Alljährlich finden in Frankreich, veranstaltet von dem Vereine für die Förderung des Studiums des Griechischen, Wettessen in Sage dieser Sprache statt. In Paris gewann den ersten Preis die Seegerin Madame Bigey (Druckerei Lahure); eine lobende Erwähnung erhielt der Seeger Magorie. In dem Departement fiel der erste Preis und die Medaille des genannten Vereins auf Fräulein Marcet (Druckerei Marchesson in Le Puy); der zweite Preis auf Frau Boulegne (im gleichen Geschäft).

Vor kurzem tagte unter dem Vorhange des Unterrichtsministeriums ein Ausschuß von Spitzen der Unterrichtsverwaltung, der beschloß, vom nächsten Schuljahre an, für alle deutschen Prüfungen zur Aufnahme in die Polytechnische Schule, St. Cyr usw., die neue amtliche Rechtschreibung als allein zulässig zu erklären.

Ziemlich unbekannt ist in Deutschland, welche hohe Preise die französischen Zeitungen für ihre Anzeigen fordern, die je nach Platz oder Inhalt verschieden bezahlt werden. Das „Pariser Journal“ berechnet z. B. für eine Zeile 3 bis 27 Mt., der „Matin“ 4 bis 20 Mt., der „Figaro“ 2 bis 40 Mt., das „Petit Journal“ 7,50 bis 60 Mt., die „Petit Parisien“ 7,50 bis 38 Mt. Die natürliche Folge ist ziemlich der Mangel an Inseraten.

Italien. Das Zentralkomitee des italienischen Bucharbeiterverbandes zeigte dem internationalen Sekretariate an, daß vom 1. Juli ab das Wiatikum an Mitglieder gegenseitiger Verbände wieder ausbezahlt wird.

Aus Belgien. Ueber den am 11. und 12. Juni in Lüttich abgehaltenen 38. Kongreß des belgischen Buchdruckerverbandes kann heute nur wenig berichtet werden. Das Vereinsorgan vom 15. Juni bringt einige Zeilen vom Redakteur Contrayb, wonach der Kollege Stautner vom internationalen Sekretariate den Verhandlungen beiwohnte und den Delegierten eine ausgezeichnete Aufnahme von Seiten der Lütticher Kollegen zuteil wurde, dann beschloß man, das ständige Organ weiter erscheinen zu lassen — seine Existenz war durch den Ausschluß der Gener-Mitgliedschaft gefährdet —; hinsichtlich der Arbeitslosenunterstützungskasse ist bestimmt worden, daß im ersten Jahre die Unterstützung während vier Wochen ausbezahlt werde. In der „Fédération typographique belge“ vom 1. Juli wird ein näherer Bericht in der nächsten Nummer versprochen — eine so schnelle Berichterstattung wie im „Corr.“ ist hier bemerkt nicht bekannt. — Das provisorische Studienkomitee für die Errichtung eines Buchgewerbemuseums in Brüssel ist rüstig am Werke. Am 29. Juni fand wieder eine Sitzung statt, in der über die Entwürfe der Herren Paul Etlet, Generalsekretär des internationalen bibliographischen Instituts, und Jean Dumont, Direktor der Buchdrucker-Schule, gesprochen wurde. — Den Vorstellungen zweier Mitglieder des Zentralkomitees gelang es, die Verwendung von Mädchen als Segertinnen in einer Druckerei in Ostende zu beseitigen. — Am 1. Juli trat in Belgien das Unfalls-gesetz vom 24. Dezember 1903 in Kraft. Wenn durch einen Unglücksfall ein Industriearbeiter über eine Woche arbeitslos ist, hat er Anrecht auf eine Entschädigung im Betrage der Hälfte seines Tagelohnes. Arzt- und Apothekerkosten muß der Prinzipal während der ersten sechs Monate des Unfalles tragen; beim Todesfalle erhält die Familie vom Arbeitgeber 75 Fr. als Beitrag zu den Beerdigungskosten; ferner hat dieser eine Lebensrente, 30 Proz. des Lohnes entsprechend, dem Arbeitsunfähigen oder dessen Hinterbliebenen zu zahlen. Alle Lasten muß der Prinzipal tragen, er kann sich jedoch bei einer vom Staate genehmigten Gesellschaft rückversichern, eventuell muß er das die Rente garantierende Kapital deponieren.

Amerika. Wurde zwar schon seit längerer Zeit für den Achtstundenkampfbund im Gehilfenlager gesammelt, so hat doch die Bewegung für die Forderung kürzerer Arbeitszeit jetzt eine ernstere Tonart angenommen. In beiden Lagen rüsten man für den Krieg; die Prinzipale von St. Louis, Chicago, Indianapolis und Detroit proporzieren ein Festhalten am Neunhunderttag auf weitere drei Jahre sowie die Einführung der „open shop“ (offene Werkstatt), d. h. die Zulassung auch unorganisierter Gehilfen neben den organisierten. Da ja erklärlicherweise die Gehilfen für diese Herzenswünsche der Unternehmer kein Verständnis zeigten, kam es zu einer am 26. und 27. Mai in Detroit abgehaltenen Konferenz, an der 17 Vertreter der Gehilfen, 21 Vertreter der Prinzipale sowie Delegierte der beiderseitigen Organisationen teilnahmen. Nach heftigem Für und Wider und nachdem auch noch ein aus je zwei Prinzipalen und Gehilfen gebildetes Komitee vergeblich beraten, ging die Konferenz resultatlos auseinander, die folgende Resolutions als einzigen Extrakt der Verhandlungen hinterlassend: „Es ist die Meinung dieser Konferenz, daß die Beamten der Intern. Typographical Union (Gehilfen) und der United Typothetae of America (Prinzipale) zu irgend einer Zeit zwischen jetzt und dem 1. Januar 1906 zusammenkommen sollten zu einem Besuche, die vorliegenden Differenzen auf friedlichem Wege zu schlichten“. Die Gehilfenvertreter verständigten sich in gesonderter Beratung noch auf nachstehenden Beschluß: „Da wir, die unterzeichneten Vertreter der Typographical Unions von Indianapolis, Cincinnati, St. Louis, Chicago, Detroit und Cleveland, in der Stadt

Detroit zu einer Konferenz mit den Vertretern der Typothetae unserer resp. Städte versammelt waren, um die Achtstundentagefrage womöglich zu schlichten, und da wir zu diesem Zwecke verschiedene gerechte und vernünftige Vorschläge gemacht haben, die aber alle von den Prinzipalen zurückgewiesen worden, so nehmen wir daher die erste sich nach Vertagung der gemeinschaftlichen Konferenz bietende Gelegenheit wahr, um unsere Anhänglichkeit und unsern Glauben an die Achtstundentagebewegung auf neue zu dokumentieren, wie auch dem Plane, der von der J. T. U. vorgezeichnet worden, um dieselbe zur Durchführung zu bringen, unsere volle Unterstützung zu versichern.“

Diese klare Stellungnahme der Gehilfen und die propädeutische Haltung der Unternehmer konnte aber die englische Union in St. Louis nicht abhalten, mit ihren Prinzipalen einen Sondervertrag abzuschließen, der Lohnserhöhung von 18 auf 19,50 Doll. und den neunmündigen Arbeitstag für die nächsten drei Jahre vorzieht. Diese Disziplinlosigkeit wurde von der Zentralorganisation mit der Suspendierung dieses Lokalvereins gestraft. Co.

Kulturbetrachtungen.

Problematische Reminiszenzen zum 16. evangelisch-sozialen Kongresse in Hannover.

III.

Hier nun schlage ich zwar allerdings Töne an, die manchem nicht wie Auloharfenklänge an das Ohr rauschen. Ist es doch gerade das Streben der Arbeiter nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und politischer Freiheit, das, ebenfalls nach dem „Corr.“, in weiten bürgerlichen Kreisen Verständnis gefunden haben soll, das zu so starken, entgegengelegten Strömungen, vor allem bei uns, geführt hat. Aber man verzeihe mir, daß ich dem überlegenen Lächeln unserer Realpolitiker kühl entgegenrete und „unverbesserlich“ bin. Gerade dieses Prinzip ist es ja, was unsichtbar über dem Kongresse schwebte. Denn weil man den gerechten Forderungen der Arbeiter überall entgegentritt, weil man ihre Entwicklung überall hindert, weil es eine Unmöglichkeit ist, in einer Klassengesellschaft die Interessen aller Klassen durchzusetzen, deshalb ja gerade das Streben der Arbeiter nach Aufhebung der Klassen-gesetze! Denn dieses Prinzip gibt ja die Kraft, in der Augenblicksarbeit nicht zu erlahmen, reine Arbeiterpolitik zu treiben, die sich nicht durch sentimentale Rücksicht „nach oben“ eine Kulturforderung nach der andern abknipsen läßt, und nicht danach zu fragen hat, ob Existenz, Amt, Würden und Orden dabei stören können würden. Man erlaube mir, das zu beweisen.

Wer Gelegenheit hatte, die bürgerlichen Kreise kennen zu lernen, oder wer nur ein wenig Aufmerksamkeit der bürgerlichen Politik entgegenbringt, ihre Fähigkeit, ihre Kraft wahrzunehmen hat, mit der sie ihre Ideale verfechten und auch Opfer dafür zu bringen wissen, der wird die Tatsache gefunden haben, daß es — mit verschwindenden Ausnahmen — damit sehr schwach bestellt ist. Wir alle kennen ja den Mut, mit dem der Freisinn für die — Reaktion entritt, kennen die Kraft, mit der das Zentrum die Interessen der Arbeiter — verrät und verkauft. Bis zu einem gewissen Grade gelang es wohl, in dieser oder jener Angelegenheit ein Zusammengehen größerer Volksgruppen zu ermöglichen; aber einen Punkt auf dieser Basis gibt es, wo die Interessen der Arbeiterschaft mit denen des Bürgertums kollidieren, wo das Auseinandergehen unvermeidlich ist, das liegt eben in der Natur der Interessengegenätze. Das Interesse eines Großgrundbesitzers ist eben anders wie das eines Großindustriellen, und dieses wieder anders wie das eines Handwerkers, und dieses wie das eines Arbeiters.

Das fakultative Zusammengehen kann aber niemals zu einem Aufgeben der Souveränität der einen oder der andern Gruppe führen, ausgenommen dann, es wäre durch das stärkere Prinzip des einen oder das des andern eine Zusammenfassung beider ein. In diesem Falle wären natürlich die vorherigen Gegensätze überwunden. Wenn z. B. die Sozialdemokratie in Bayern bei den bayerischen Landtagswahlen ein Kompromiß mit dem Zentrum abschließt, so wird und darf dadurch in dem unversöhnlichen Gegensätze beider nicht die leiseste Verflüssung eintreten. Weber wird das Zentrum sozialdemokratisch, noch die Sozialdemokratie zum Zentrum, weber das Zentrum antireligiös, noch die Sozialdemokratie religiös. Was im politischen Leben gilt, hat auch im wirtschaftlichen dieselben Bedingungen. Weber verlangen wir, daß durch unsere Tarifgemeinschaft die Unternehmer von heute auf morgen den Zukunftsstaat etablieren, um mit Billow — der Reichszankler ist gemeint — zu sprechen, noch kann man von uns verlangen, daß wir durch ein Entgegenkommen an die heutige Ordnung auf die Propagierung und das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und politischer Freiheit verzichten. Das sind untafelige, klare Selbstverständlichkeiten, über die eine Debattierung gar nicht mehr erforderlich sein sollte, wenn nicht durch eine scharfe Zurückweisung diesen Tatsachen immer ausgewichen würde.

Uebrigens vom Standpunkte des reinen Prinzips sollte ein jedes Kompromiß gegenseitiger Bestrebungen vermieden werden. Auch das kleinste Kompromiß wirkt schädigend auf den Geist, den Charakter, die Energie und Standhaftigkeit vor allem des Schwächeren ein, und namentlich dann am meisten, wenn dieser sich in einem gewissen Untertänigkeitsverhältnisse zu seinem Partner be-

findet. Das ist psychologisch tief in der Menschennatur begründet, und im täglichen Leben kann man massenweis Erfahrungen darüber sammeln. „Um des lieben Friedens willen“ begehrt man hier und dort eine Handlung, beteiligt sich an Demonstrationen und Kundgebungen, wenn sie uns angehen, von denen unser Gefühl und unser Selbstbewußtsein als Arbeiter uns sagt, daß wir sie lieber unterlassen hätten, von denen wir wissen, daß wir gegen unsere Ueberzeugung handeln. „Um des lieben Friedens willen“ weicht man einem Konflikt aus, weil man beschränkt, durch eine Austragung der Gegensätze Uneinigkeit hervorzurufen. Für eine Zeitlang gelingt es wohl und die Oberfläche scheint ruhig und klar. Aber im Innern da brodeln und kocht es, frißt und nagt der Wurm desto ärger; wir alle wissen wohl, daß das, was man in sich verschluckt, sich allmählich zu einer Bergeslast aufhäuft. Kommt es dann schließlich zur Explosion, dann sind die ehemals sachlichen Gegensätze inzwischen zu persönlichen ausgeartet, weil man ihre rechtseitige Austragung unterdrückt hat, und was das heißt, davon wissen wir ein Lied zu singen.

So gibt es zwar Leute im bürgerlichen Lager, die mit uns dieselben Interessen und Anschauungen haben. Wir haben bürgerliche Weltverbesserer und Kathedersozialisten, bürgerliche Friederker und bürgerliche Abstinenten, bürgerliche Sittlichkeits-, Humanitäts- und Friedensapostel und bürgerliche Pädagogen — es ist ja alles bürgerlich, was uns umgibt. Aber man frage nur nicht, wie sie für diese Kulturfragen eintreten! Für sie sind derartige Entwicklungsprobleme keine Prinzipienfragen von höchster Wichtigkeit wie für uns, sondern einesseits Geschäft, andernteils eine Spielerei, ein angenehmer Zeitvertreib, Angelegenheiten, bei denen sie sich mit einem gewissen Glorienzshime umgeben wollen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sie führen sie ihre Ideale bis zur Konsequenz durch, sondern machen Kompromiß über Kompromiß, duden sich und duden sich, so daß schließlich von ihrem ganzen Fortschritte nichts übrig bleibt als das Tipfelchen über dem i. Freilich, sie können nicht anders. Denn es liegt im Wesen der bürgerlichen Gesellschaft, die gefesteten Aufgaben und Kulturforderungen möglichst alle — der modernen Arbeiterbewegung zu überlassen, darunter auch solche, die nur ein wenig steifes Genick zur Durchführung erforderten. Das ist es eben, denn es fehlt der bürgerlichen Gesellschaft an einem sittlich erhabenen Prinzip, das ihr die Kraft gibt, dafür einzustehen. Und weil dem so ist, deshalb verwickelt sie sich bei ihrem Wirken auch selbst in die unelbstlichsten Widersprüche, nichts als Feigheit, Inkonsequenz, Servilismus nach oben und Fußtritte nach unten.

Was hat es z. B. für einen Zweck, wenn ich für eine freie Weltanschauung, für eine durchgreifende Verbesserung der Volksschule, für eine Hebung der Sittlichkeit und Humanität und für den Völkfrieden eintrete und nicht auch zugleich für eine Aenderung unserer wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zustände, die erst eine dogmatische Weltanschauung, eine miserabile Volksschule, Unsitlichkeit, Egoismus und Völkerring erzeugt? Man hat nichts gegen eine Revolutionierung der Geister, sonnt sich an einer revolutionären Technik und freut sich über die Revolution in der Industrie, der Landwirtschaft, der Wissenschaft usw. Sobald man aber von einer Revolution unserer sozialen Gesellschaft spricht — schwupp, dann klappert man zusammen und sieht nichts als die Barrikaden, den Dolch, den Revolver und die Bombe.

Unser sozialer Gesellschaftsorganismus hat eine verdamnte Neugiertheit mit einem durch und durch kranken menschlichen Körper. Hier bricht eine Wunde und dort, hier eine Eiterbeule und dort ein Geschwür. Man nimmt ein Pflaster, dack es drauf, treibt die Wunde nach innen, die nun mit vergrößelter Heftigkeit notwendig an einer andern Stelle wieder zum Ausbruch kommen muß, weil das Blut, das lebenspendende Element, schlecht ist. Genau so ist es mit unserm Gesellschaftskörper. Hier macht man eine Reform und dort. Man quackalbert immer an den bössartigen Wirkungen der Krankheit umher, aber die Ursache der Krankheit selbst, nämlich die Organisation des Gesellschaftskörpers, läßt man dabei unberücksichtigt. Ein derartiges Streben ist aber rein für die Katz. Einen Arzt, der mit Vorbedacht nach diesem Rezept verfähre, würde man — mit Recht und noch gelinde — als einen Kurpfuscher bezeichnen. Unsere Sozialpolitiker aber, die nach genau derselben Methode die Krankheiten unserm Gesellschaftskörper von „innen heraus“ heilen wollen, bilden sich nicht wunder was ein, wie unendlich hoch, erhaben und weise ihre soziale Fußarbeit über dem „Umsturz“ der Sozialdemokratie steht. Das Traurige aber ist, daß man zum Teile in Arbeiterkreisen selbst in mißverständlicher Weise, und aus Taktik (eine nette „Taktik“, was würde wohl Ben Ulbrich zu solcher „Taktik“ sagen!) diesem Beginnen allzu willig Gehör geschenkt hat. Das dürfte auch uns veranlassen, einmal zu sagen: „Wir protestieren“, wenn uns die „Zeitgeber Luft“ mit allzuviel derartiger Augenblitzarbeit beglückt.

Nicht wir haben uns nach der bürgerlichen Gesellschaft zu richten, sondern umgekehrt, die bürgerliche Gesellschaft hat sich nach uns zu richten. Und daß dieses (das würde sich auch der im „Zp.“ über „Parteipolitik und Gewerkschaften“ orafelnde Bündler Hoffsch-Verlin merken) kein leeres Gewäsch, kein hohles, radikales Phrasengeflügel, kein Literatengequatsch ist, das beweist uns ja der ewandentlich-soziale Kongreß aufs schlagendste. Wenn er, der erwiesener- und zugestandenemmaßen vor zehn Jahren sich nicht mit den sozialen und wirtschaftlichen Interessen der

Arbeiter beschäftigte und darum auch „gebiegener“ arbeitete, heute durch die tatsächliche bestehende Macht der Organisationen die „volle Bedeutung der Arbeiterorganisationen für Wirtschaft und Kultur“ anerkennt, dann bedarf es nur noch größerer Macht der Arbeiter, um noch ganz andere bürgerliche Korporationen und schließlich die ganze Bürgerlichkeit selbst zu zwingen, der Arbeiterchaft die ihr gebührende Achtung und Anerkennung entgegenzubringen. Ist doch auch das viele-rühmte „soziale Verständnis“ der deutschen Buchdruck-Unternehmer nichts denn eine der Organisation gemachte Konzeption, die sicher noch bedeutend größer wäre, wenn eben die Organisation nicht nur an Quantität, sondern auch an Qualität entsprechend zugenommen hätte.

Die der Bürgerlichkeit abzurührende Anerkennung wird um so eher und muß um so mehr Erfolg haben, je mehr sich in der Arbeiterchaft die Erkenntnis durchringt, daß ihre ganze praktische Arbeit immer nur den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung, immer nur das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und politischer Freiheit zum Ausgangspunkte haben muß. Bei allem unserm Tun und Denken sollten wir uns stets nur von diesem großen Prinzip leiten lassen, und dann werden die Erfolge unserer „Minierarbeit“ noch ganz andere sein, als sie es heute sind. Und diese nach Konsequenz und nach Wahrheit sich durchringende Selbständigkeit erscheint notwendig genug.

Wir hängen und kleben mit unserm ganzen Denken, Fühlen und Handeln, mit unsern Sittlichkeits- und Moralansehungen noch viel zu sehr in bürgerlichen Sphären. Wir vermögen uns noch gar nicht richtig loszumachen von der Bürgerlichkeit und uns zu höheren, freierwilligeren Anschauungen emporschwingen, die der Menschenwürde und dem Selbstbewußtsein entsprechen. Immer fragen wir uns zuerst bei unsern Handlungen, die aus unserm innern Geißle und der Menschlichkeit heraus geboren werden: Was wird man dazu sagen, was wird man davon halten, und was für einen Eindruck macht das nach außen? Ja, zum Teufel, so können auch wir fragen: Was kümmert uns Gebuda? Haben gerade denn wir es notwendig, bei den unvernünftigen und brutalen Handlungen, welche die bestehende Ordnung erzeugt, immer Rücksicht auf das Unvernünftige und Brutale zu nehmen? Ist das Recht und die Logik nicht vielmehr auf unserer Seite, so daß man uns zu fragen hätte, was wir dazu sagen würden, wenn man uns in unserm Bestreben hindert, das einer Aufwärtsentwicklung der Menschheit die Wege ebnet? Aber merkwürdig, davon wähnt man sich jenseits frei, da ist man nicht so rücksichtslos und fragt zuerst: Sagt mal, liebe Leute, was meint ihr wohl dazu, wenn wir euch das Wahrrecht nehmen, wenn wir euch Polizeischikanierungen bereiten, wenn wir euch das Brot verteuern und das Koalitionsrecht beschneiden? Seid ihr damit einverstanden? Also weshalb sollen ausgerechnet immer wir Arbeiter so zartfühlend sein und solche Rücksicht auf die bestehende Ordnung nehmen und alles „revolutionäre“ und alles „umstürzerische“ abstreifen. Dazu haben wir nicht die geringste Veranlassung. Aufklärung heißt nun ein für allemal Aufsehnung, ganz gleich unter welchen Formen das geschieht. Und wer sich gegen die Aufsehnung stemmt, stemmt sich auch gegen die Aufklärung; wer das nicht wahrhaben will, versteht eben von realen Dingen so viel wie der Wapp von Einmaleins. Nach dieser Richtung hin besitzen unsere Scharfmacher und „geborenen Geseßgeber“ eine geradezu beneidenswerte Konsequenz, das muß man ihnen lassen, von der unsere Harmonieapostel „noch etwas lernen“ könnten.

Wir können deshalb auf jene zartfühlenden und sentimental bürgerlichen Elemente getroßt verzichten, die immer mit Gleecehandschuhen angefaßt zu werden verlangen, und denen durch unsern Kriegsruf, daß wir die Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft sein wollen, sofort das Herz in die Hose fällt und sie deshalb die Fäuste ins Korn werfen. Sie sind keine Kampfnaturen, die wir nötig gebrauchen, bilden vielmehr nur einen Puffer, der unsern kräftigen Schlägen die Stärke raubt.

Ja, noch mehr. Man kann ihnen getroßt den schweren Vorwurf bewahrt Freisprechung der Massen machen. Denn nachdem sie diesen Prosaen von dem reichen Tische der Erkenntnis hingeworfen, der mit Ernst vorwärts Strebende nur aber auch, nachdem das Interesse und das Bedürfnis einmal geweckt ist, nach mehr geistiger Nahrung, nach mehr Freiheit, nach mehr Hervorbringung lechzt, kommen sie jetzt her und gebieten kategorisch: Wis hierher und nicht weiter. Denn sie sagen sich, ein wenig soziale Reform kann man ihnen geben, aber den ganzen Reich-tum der Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit — i bewahre, das geht uns gegen den Strich. Diese Methode gleicht aufs Haar dem Kannibalismus, einen Verhungerten vor einen reichbedeckten Tisch zu setzen und ihn mit Gewalt an Essen zu verhindern. Die Genugtuung haben sie allerdings, zu sehen, daß sie zwischen den beiden Gewalten aufgeboren werden, weil sie, wie Gebatter Strauß, über das Inkonsequente ihres Verhaltens den Kopf in den Sand stecken.

Man kann nicht jenes lassen und dieses wollen, dieser Fundamentalfall sollte auch bei uns Arbeitern mehr Geltung erlangen. Unser Kampf gegen die Uebel und Schäden der sozialen Gesellschaft ist ausrichtslos, wenn wir nicht auch zugleich diese soziale Gesellschaftsorganisation selbst bekämpfen, wenn wir immer nur den Wirkungen aber nicht den Ursachen zu Leibe gehen. Die Arbeiter-chaft hat auf nichts Rücksicht zu nehmen als auf

ihre eigene Kraft, und die bekommt sie schon, wenn sie sie nur haben will; aber wollen muß sie, diese Kraft zu besitzen. Da ja, wie es einmal im „Corr.“ hieß, „unser ganze Entwicklung auf den Sozialismus hinweist“, ist nicht einzusehen, weshalb wir nicht, wie schon gesagt, die Erringung dieses Zustandes in den Mittelpunkt unserer gesamten organisierten und praktischen Tätigkeit stellen sollen. Dazu müßte uns schon die einfache Logik veranlassen. Da der Sozialismus außerhalb der heutigen Gesellschaftsorganisation liegt, muß notwendig auch die Bewegung, die zu diesem Ziele führt, also der Klassenkampf, außerhalb des Willens dieser Gesellschaft liegen, was ja auch der Fall ist. Aber umgekehrt, die Bewegung dem Bestehenden anzupassen, nicht mit ihm zu kollidieren, das Ziel aber nach außerhalb zu verlegen, das kommt mir ungefähr so vor, als wenn unsere in Wärenhäute gekleideten Vorfahren vor 2000 Jahren mit ihren Speeren und Keulen gegen unsere heutige moderne Waffentechnik den Barbarenstaat errichten wollten.

Ich habe etwas länger bei diesen theoretischen Betrachtungen verweilt, weil ich einmal den inneren, ungetreulicheren Zusammenhang der Kulturforderungen und -Bestrebungen der Arbeiterchaft mit dem „Endziele“ darzulegen mich bemühen wollte, und dann aber auch, um die Debatte, die auf dem Kongresse nicht möglich war, zum Teile hier auszutragen. Man könnte sie beliebig noch weiter ausdehnen, denn täglich bietet sich unendlich viel Gelegenheit, gerade die Ausichts- und Hilfslosigkeit bürgerlicher Reformbestrebungen darzutun. Gerade für den „weiterbildenden Gewerkschaftler“ erwächst aus dem Kongresse die Pflicht, sich in seinem Fortschreiten nicht auf das Soll und Haben der Werkstätte, die Augenblitzarbeit zu beschränken, sondern seine Ziele weiter zu stecken. Deshalb verhindern man bei uns nicht mehr länger die für unsern praktischen Leben so außerordentlich notwendige theoretische Tätigkeit, die bei uns arg in Verfall gekommen ist, sondern lasse sich von dem Sage leiten: Ohne Theorie keine Praxis und ohne Praxis keine Theorie.

Vor allen Dingen aber habe man nicht mehr eine so schreckliche Aversion gegen das Wort „Partei-politik“. Auf den unbesangenen Beobachter macht es ja den Eindruck, als sähe man dieses Wort gleichsam immer gesperrt gedruckt und als wäre ausgerechnet, nur die der Sozialdemokratie damit gemeint. Als ob wir nicht Ursache hätten, uns zunächst gegen die praktische arbeitserfeindliche Partei-politik des Zentrums, der Konservativen, der Nationalliberalen, gegen die junkerliche Partei-politik der Regierung zu wenden. Gewiß, mir gefällt eine ganze Menge an der Partei-politik, nämlich der Sozialdemokratie, auch nicht, und es gibt auch unter der Sozialdemokratie Dogmenfanatiker, die es an Engherzigkeit und Unbilligkeit getroßt mit denen des Zentrums aufnehmen können, nur daß der eine die schwarze und der andre die rote Fahne trägt. Aber man verkenne doch nicht, daß das bei der Sozialdemokratie Auswüchse sind, die allerdings unbarmerzig abgeknippt werden sollen, während es bei dem Zentrum Prinzip ist. Gerade weil die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die Arbeiterinteressen vertritt, konnte es naturgemäß auch nur zwischen ihr und den Gewerkschaften zu so leibenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Neutralität kommen. So lange es sich hierbei um die Ehrenbogenfreiheit der Gewerkschaften handelt, um ihre Selbständigkeit, waren diese Auseinandersetzungen gerechtfertigt. Aber dieses wird mit verschwindenden Ausnahmen, die wir ja nicht eruit nehmen, nicht mehr angegriffen. Soweit es sich aber um die sogenannten kommunikativen Endziele, um die Vergesellschaftung der Produktionsmittel handelt, sind weder die Gewerkschaften noch die Genossenschaften neutral, sondern im harmonischen Zusammenarbeiten mit der politischen Bewegung haben sie alle in letzter Linie die ökonomische und politische Befreiung der Arbeiter anzustreben. Alle drei Organisationsformen haben das eine gemeinsam: die Erziehung des Arbeiters zum Sozialismus als größte und edelste Aufgabe anzusehen, durch Wort, Schrift, und vor allen Dingen durch die Tat. Das eigne Beispiel ist eben bei allen erzieherischen Aufgaben das Vorauszusehende. Wenn jeder nur einigermaßen Willen zeigt, sein Teil, und sei es auch noch so gering, beizutragen zu dem großen Kulturwerke, dann wird das gewaltige Wort Mirabeaus nicht mehr Prophezie sein, sondern Wirklichkeit werden: Alles ist der vierte Stand! Darum:

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
und keinen Tag soll man verpassen.
Das Wägliche soll der Entschluß
Begehrt logisch beim Schopfe lassen;
Er kann es dann nicht fahren lassen
Und wirkt weiter, weil er muß.

E.

Ein Nachwort

zu den unter der Ueberschrift „Kulturbetrachtungen“ erschienenen Artikeln zu schreiben, ist keine einfache Sache. Der Verfasser verliert sich nämlich so ins weite, daß er ganz vergißt, wie viele andere Kollegen in Deutschlands Gauen dasselbe Recht beanspruchen können, im „Corr.“ ihre Meinung in dieser Ausdrucksfähigkeit vorzutragen in der Absicht, nach ihrer Auffassung von dem Kapitel „Bürgerlichkeit und Arbeiterchaft“ nun auch die Ansichten aller andern zu reformieren und umformen. Wir wollen uns deshalb nur auf das Unwichtigste beschränken. Vorweg wollen wir dem Kollegen E. jedoch unsere volle Anerkennung aussprechen, daß er den hochbe-

deutlichen evangelisch-sozialen Kongress zu Hannover aus Interesse für unsere Organisation als Zuhörer beigezogen und im „Corr.“ nun, ebenfalls aus eigenem Antriebe, ein Bild von dieser interessanten Tagung entwarf.

Soweit die Berichterstattung und die unmittelbare Wiedergabe der empfangenen Eindrücke in Betracht kommt, läßt sich so wenig gegen die Ausführungen E.s einwenden, daß er in dieser Beziehung unsern Beifall so gut wie vollständig hat. Nur einen schweren Irrtum möchten wir richtigstellen. Gleich in dem ersten Satze schreibt E. dem Grafen Mirabeau die Worte zu: „Was ist der dritte Stand? Nichts! Und was kann er sein? Alles!“ Kollege E. beruft sich bei dieser Zitierung sogar auf den „Corr.“, den er in seinen Artikeln überhaupt mit Vorliebe anführt. In Nr. 24 des „Corr.“ vom Jahre 1803 steht aber in der Einleitung zu der Artikelserie „Aus der Zeit für die Zeit!“ recht klar und deutlich, daß von dem Abbé Sieyès diese Worte stammen. Sie finden sich in der im Jahre 1789 von Sieyès herausgegebenen Flugschrift: „Qu'est-ce que le tiers-état?“ (Was ist der dritte Stand?) Im gleichen Jahre erschien von S. noch eine zweite Schrift: „Reconnaissance et exposition des droits de l'homme et du citoyen“ (Erklärung und Darstellung der Rechte des Menschen und des Bürgers), die ebenjo großes Aufsehen hervorrief. Kollege E. läßt dann noch zweimal den Grafen Mirabeau mit den zitierten Worten als Kronzeugen für seine uns vorgetragenen Anschauungen aufmarschieren. Er tut damit dem Grafen Honoré von Mirabeau zu viel Ehre an, denn dessen Verdienste um die französische Revolution sind recht zweifelhafter Art; er war namentlich ein glänzender Redner, sonst aber ein recht unverständlicher Mensch. Die „Leipziger Volkszeitung“ entwirft in ihrer Nr. 50 d. J. folgendes Bild von diesem „Revolutionsmanne“:

Wer war nun dieser Mirabeau? Ein feudaler Abenteuerer des vorrevolutionären Frankreich, eine Art Kraftspieler, das durch seine liebreichen Streiche in ganz Europa von sich reden machte. Er lebte von seinen Schulden und war für jedes französische Ministerium käuflich, brachte es jedoch wegen seiner Arroganz nur zu offiziellen Stellen, bei aller sonstigen Korruption des damaligen offiziellen Frankreich. Beim Ausbruch der Revolution trennte er sich von seiner Klasse und trat in den „dritten Stand“ über, zu dessen Führer er sich emporhob, hauptsächlich wegen seiner feudalen Frechheit, die den zitternden Seelen der Bourgeoisie gewaltig imponierte, und dann auch dadurch, daß er mit demagogischem Geschick andre für sich arbeiten zu lassen wußte.

Im Grunde blieb er der alte Feudale. Obgleich „Führer“ der Nationalversammlung von 1789, hielt er sich jener unsterblichen Augustinadt fern, worin diese Versammlung mit den feudalen Rechten aufträme. Dann verkaufte er sich an den König, den er zu „retten“ versprach, durch offiziöse Rezepte, deren Lächerlichkeit zu erproben ihm nicht mehr vergönnt war. Denn die großen Bestechungsgelder, die er vom König erhalten hatte, gestatteten ihm, sein Wiederankommen wieder zu beginnen, und er starb plötzlich nach einer wilden Orgie, die er im Arme von zwei feilen Dirnen gefeiert hatte, ehe sein Verrat öffentlich bekannt geworden war.

Wenn Kollege E. in einem Konversationslexikon nachschlägt, wird er finden, daß diese schlimme Charakterisierung Mirabeaus nicht vorbestimmt.

Daß Tischendörfer bestritten haben soll oder bestritten könnte, die Arbeiterbewegung sei eine Kulturbewegung, wäre uns etwas ganz Neues. Wir vermögen das nicht zu glauben; hat doch Tischendörfer, trotzdem gerade er die Grenze zwischen Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie sehr scharf eingehalten wissen will, in einer Berliner Gärtnerversammlung am 5. September 1903 erklärt: „Er sage als Nichtsozialdemokrat auch heute noch, es wäre Selbstmord, wenn die Gewerkschaftsbewegung eine unrentable Stellung gegen die Sozialdemokratie einnehme.“ Wer das sagt, kann doch noch viel weniger der Arbeiterbewegung im allgemeinen die Bedeutung einer Kulturbewegung absprechen. Was der evangelisch-soziale Kongress zu Hannover, dem auch Tischendörfer als Teilnehmer beiwohnte, anerkannt hat, kann kein Arbeiter und auch kein Tischendörfer bestritten: die Arbeiterbewegung ist eine Kulturbewegung im wahrsten Sinne des Wortes!

Im dritten Artikel — daß wir den Aufsatz zergliedern mußten und nicht hintereinander zum Abdruck bringen konnten, verschuldet allein der Verfasser durch sein Sichgehenlassen — kommt nun Kollege E. auf des Pudels Kern; es ist eine Wiederholung seiner beiden Artikel „Parteipolitik gleich Arbeiterpolitik“ in den ersten zwei Nummern des Jahrganges 1903. Dort wie hier eine dicke Unterstreichung des Grundsatzes, den Bebel im September 1903 auf dem Dresdener Parteitag proklamierte, nämlich den, als Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft gegenüberzutreten. Damals wie heute eine direkte Verwerfung der „kompromisselnden, kompensierenden und auf sönliche Vergleiche angewiesenen Arbeiterpolitik“, der sozialen Fußarbeit und der von der „Leipziger Luft“ empfohlenen Beschränkung auf die Augenlichsarbeit. Dafür aber eine warmherzige Propaganda für die Taktik: die Arbeiterpolitik zu der Erkenntnis zu bringen, „daß ihre ganze praktische Arbeit immer nur den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung, immer nur das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und politischer Freiheit zum Ausgangspunkte haben muß; bei allem unsern Tun und Denken sollten wir uns stets nur von diesem großen Prinzip leiten lassen.“

Was Kollege E. hier und an anderen Stellen als den einzig richtigen Standpunkt der Arbeiterpolitik bezeichnet, kann nicht als das gewerkschaftliche Programm angesehen werden, das ist Sache der politischen Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie. Eduard Bernstein, den wir durchaus nicht immer als Eideshelfer aufrufen können, schreibt in Heft 7 der „Sozialistischen Monatshefte“ über die Aufgaben der Gewerkschaften recht zutreffend:

Was ist die soziale Funktion der Gewerkschaft? Wo sie nicht lediglich Form oder Sukturiale (Filiale. Red. des „Corr.“) der politischen Bewegung ist, ist die Gewerkschaft dazu da, die Lage der Arbeiter im Berufe zu schützen und zu verbessern, die Arbeiter aus Lohnhörigen zu Mitberechtigten in der Industrie zu machen. Was darüber hinausgeht, ist nicht mehr Gewerkschaftsaufgabe. Wenn Gewerkschaften die Befestigung der Lohnarbeit, Abschaffung des Kapitalismus und dergleichen in ihr Statut eingeschrieben haben, so geschah es — wo es nicht bloß den innern Zusammenhang mit der großen sozialistischen Bewegung betätigen sollte — in grundirriger Auffassung der Aufgaben einer Berufsverbände.

Die Gewerkschaft rückt einzelnen Kapitalisten viel unmittelbarer auf den Hals als in der Regel die Sozialdemokratie, aber sie wirkt nur indirekt auf die Ablösung des Kapitaleigentums hin, denn die Sozialdemokratie direkt an den Leib will.

All das hat zur notwendigen Folge Unterschieden in der Kampfweise und damit auch in der Beurteilung der Kampfformen. Für die Sozialdemokratie ist der Kampf der Normalzustand, die Gewerkschaft aber mag noch so kampflustig sein, sie wird doch immer dem Kampf als die Ausnahme, den Frieden aber zum Frieden sich ausbehnenden Waffenstillstand als die Regel betrachten, weil sie anders die Bedingungen ihrer Existenz, die Voraussetzungen ihrer Erfolge unterdrücken würde.

Und auch eine für E. jedenfalls noch maßgebendere Persönlichkeit, August Bebel nämlich, erklärte in der oft erwähnten Berliner Versammlung vom 27. Mai 1900: „Parteipolitik soll die Gewerkschaft nicht trennen, Klassenpolitik soll man dagegen als Politiker, aber nicht als Gewerkschaftler treiben“. Und wenn es noch eines Beweises bedürfte sollte für die Unrichtigkeit des Bömelburgschen Standpunktes, daß Gewerkschaften und Sozialdemokratie eins seien, eins auch in ihren Zielen, so ist es jedenfalls der Artikel Kautskys „Der Kongress von Köln“ in Nr. 36 der „Neuen Zeit“. Was dieser Parteitheoretiker darin gegen Bömelburg über dessen Stellungnahme zum Generalstreik in beiderlei Form und zu dem von Bömelburg betonten Ruhebedürfnisse der Gewerkschaften ausführte, läßt so deutlich die Unterschiede zwischen den beiden Richtungen der Arbeiterbewegung (oder richtiger: die unterschiedlichen Funktionen der beiden Arme der Arbeiterpolitik) erkennen, daß besser Bömelburg gar nicht zu widerlegen war.

Den Standpunkt des Kollegen E. logisch verfolgt, gibt es nur eine Station zum Landen: die lokalistische Gewerkschaft! Dort soll es ja ganz nach dem Recepte gehen, das uns Kollege E. in seinen drei Artikeln abermals verschreibt, dort hat man eingetragenermaßen bei allen Handlungen immer das Endziel vor Augen; alles ist dort auf den Ton gestimmt, den Bebel in Dresden so stark ansah, und der dann in Amsterdam sein Echo fand. Die Lokalisten beweisen aber zur Genüge, daß sie mit ihrer Fernsichtigkeit über die Gegenwartsarbeit, ja oftmals sogar über die Solidarität mit ihren übrigen Berufsgenossen, die einer andern Gewerkschaftsrichtung folgen, stolpern und demgemäß ein Bild bieten, an dem außer den Eigenbrüdlern niemand Gefallen finden wird, Kollege E. gewiß auch nicht.

Man kann entgegen der Anhänger der gewerkschaftlichen Neutralität sein und braucht doch keine „schrägliche Aversion gegen das Wort Parteipolitik“ zu haben. Man kann von der Notwendigkeit des Sozialismus sich durchdrungen fühlen und braucht doch kein eravagierter Parteigenosse zu sein — Kollege E. ist selbst ein sprechender Beweis dafür —, man kann außer der Sozialdemokratie alle übrigen Parteien als arbeiterfeindlich einschätzen und wird es gegebenenfalls doch wünschen und gutheißen, wenn auf Grund von Kompromissen mit diesen Parteien für die Arbeiterschaft eher etwas zu erreichen ist als mit einer starren Negationspolitik, die ja tatsächlich auch bei der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wie derselben Vertretung in den anderen Körperschaften trotz der Dresdener Abjage im Abnehmen begriffen ist. Uebrigens sprechen auch andere Parteien resp. einzelne Abgeordnete der übrigen Richtungen mitunter ihr „Non vultum“ aus, so am 26. Mai im preussischen Abgeordnetenhause die freisinnigen Abgeordneten Dr. Max Stirz und Karl Goldschmidt, welche bei der Gesamtabstimmung über die verbürgerte Vergegnungswelle gegen dieselbe stimmten.

Kollege E. übersteht eben ganz und, daß unser gesamtes öffentliches Leben ein fortgesetzter Kompromiß ist, was der Gewerkschaftssekretär und Reichstagsabgeordnete Körffens-Berlin ganz richtig auf dem Gewerkschaftskongresse betonte. Alles Ringen und Kämpfen findet immer seine getwollte Unterbrechung durch einen kürzern oder längern Friedensschluß. Unser Kollege Döflin, der auf der Dresdener Generalversammlung ja ebenfalls gegen die Bömelburgsche Behauptung Protest einlegte, hat sich in Köln in ganz ähnlicher Weise ausgesprochen.

Die Neutralität der Gewerkschaften ist doch auch nichts andres als ein gebotener Kompromiß mit den Verhältnissen, wie sie in Wirklichkeit nun einmal liegen. Die

Gewerkschaften haben alles daran zu setzen, die Berufsangehörigen bis auf den Teil, der als unbrauchbarer Bodensatz überall vorzufinden ist, unter ihre Fahnen zu sammeln und sie zu erziehen zu kräftigen Mitstreitern, dann erst kann wirklich von einem Vertrauensauf die eigene Kraft die Rede sein. Dazu brauchen wir aber alle unsere Arbeitskameraden, ganz gleich welcher politischen und religiösen Ueberzeugung sie sein mögen. v. Elm schreibt in seinem „Rückblick auf den fünften deutschen Gewerkschaftskongress“ in Nr. 7 der „Sozialistischen Monatshefte“ in diesem Betracht:

Partei und Gewerkschaften sind eins! Das hörten wir am Schluß des Stuttgarter Gewerkschaftskongresses; bei der Eröffnung des Kölner Kongresses hörten wir es wiederum, und am Schluß desselben vernahmen wir sogar: Partei und Gewerkschaften sind eins, sind eins auch in ihren Zielen!

Diese Aussprüche mit Stillschweigen übergehen, hieße, sie als berechtigt anerkennen. Nach Köln wäre Schweigen aber geradezu unverantwortlich. Vom gewerkschaftlichen Standpunkte muß zunächst Einspruch dagegen erhoben werden, daß sämtlichen der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angehörenden Zentralverbänden mit solchen Erklärungen einfach der sozialdemokratische Parteistempel aufgedrückt und ihnen dadurch die Litigation unter den der Sozialdemokratie noch fernstehenden Arbeitern erheblich erschwert wird. Ich muß ganz entschieden bestritten, daß sich die Gewerkschaften in ihrem Statut oder in programmatifchen Erklärungen jemals auf das Endziel der Sozialdemokratie, die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum, festgelegt hätten. Die Gewerkschaften sind Organisationen zu dem ausgesprochenen Zwecke, auf dem Boden des heutigen Gegenwartsstaates für die Arbeiterklasse die größtmöglichen Vorteile zu erringen; die Fragen einer zukünftigen Gesellschaftsordnung zu erörtern, haben alle Gewerkschaften bisher abgelehnt; auf das sozialdemokratische Programm verpflichtet keine Gewerkschaft neu eintretende Mitglieder. Ebenso müßten die Gewerkschaften die Verantwortung dafür ablehnen, wenn einmal in einer Versammlung ein Redner glaubt, seine Privatmeinung über religiöse Fragen zum besten geben zu müssen. Derartige Entgleisungen kommen vor und werden dann sofort von den Gegnern gegen die gesamte Gewerkschaftsbewegung ausgeschlachtet. Mit Unrecht. Die Gewerkschaften kümmern sich um die religiösen Anschauungen ihrer Berufsangehörigen absolut nicht; im Kampfe für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter ist die Mitwirkung aller, ob evangelisch oder katholisch oder atheistisch, notwendig.

In seinem Schlußartikel verteidigt Kollege E. dieses gewerkschaftliche Programm nun ganz und gar aus dem Auge; mit diesen Ausführungen vermag er nicht zu einigen, sondern diese andersdenkenden Kollegen, deren Mitwirkung wir doch auch benötigen, nur fächtig vor den Kopf zu stoßen. Das wird Kollege E. gewiß nicht beabsichtigen, aber sein Gerechtigkeitsgefühl muß ihm doch sagen, daß diese Kollegen von ihrem Standpunkte aus mit derselben Verbe auch seine Anschauungen bekämpfen können. Das würde natürlich ins Uferlose führen, der Himmel bewahre uns vor solcher Zintenintuitiv!

Wenn E. die von unserm Kollegen Neuhäuser geschriebene Abhandlung „Die Kölner Tage“ nochmals durchlesen möchte, so wird er noch Inhaltspunkte genug finden, die ihn eines besseren belehren können. Hier kann aus räumlichen Rücksichten nicht darauf eingegangen werden. Wir wollen ihn nur noch einmal sagen, daß seine Ausführungen in ihrem letzten Teile eigentlich gar nicht in den „Corr.“ gehören; das sind Saden, die ihren Platz besser in der „Neuen Zeit“, den „Sozialistischen Monatsheften“ oder in der „Neuen Gesellschaft“ finden. Da wir aber keinen so strengen Maßstab anlegen wollen, und zu unserm Teile beweisen wollen, daß bei uns jede mit Verstand vorgetragene Meinung eine Statt findet, so nahmen wir auch diesen letzten Teil der E.schen Abhandlung auf.

Unsere Leser werden in ihrer großen Mehrheit mit uns aber wohl der Meinung sein, daß nicht die vom Kollegen E. empfohlene Mimerarbeit uns als Gewerkschaft frommt, sondern die von E. so ganz aus dem Auge gelassene Kleinarbeit, die tägliche Werbe- und Erziehungsarbeit. Was Bernstein und v. Elm in dieser Beziehung sagen, trifft tatsächlich zu; mit dem ebenfalls angezogenen Artikel von Kautsky kann dagegen Kollege E. schon eher in die Schranken treten. Kautsky aber schreibt als Parteitheoretiker, E. dagegen als ein Gewerkschaftler, der eingetragenermaßen sich nicht zur Sozialdemokratie rechnet; kein Wunder, daß E. deshalb über seine theoretischen Zwirnsfäden gestolpert ist.

Wir haben einleitend erklärt, uns nur auf das Notwendigste zu beschränken, tatsächlich könnten wir noch recht lange Ausführungen zu diesem Kapitel machen, ohne dabei zu schulmeistern oder irgendwie oder irgendwo anzurempeln. Der sechzehnte evangelisch-soziale Kongress hat sicherlich keine direkten praktischen Folgen, aber eine hochinteressante Erfindung ist er gerade in der jetzigen Zeit gewesen, wo einmal wieder der Wind aus dem reaktionären Loch pfeift. Ein Kongress von solchen Leuten, der den Arbeiterorganisationen still ehrendes Zeugnis ausstellt, kann wohl einmal eine Stimme in entscheidender Stunde in die Wagchale werfen. Und wenn wieder einmal irgendwelche Reden sich zu Gehejebvorlagen verdichten,

dann wird die Arbeiterchaft nicht starren Sinnes alles Heil von der eignen Kraft erwarten, sondern gern auch die Unterstützung von solcher Seite in Anspruch nehmen, just wie es schon bei dem Kampfe gegen die Zuchthausvorlage der Fall gewesen.

Die Gewerkschaften werden und müssen die im „Corr.“ stets scharf bezeichneten Grenzen einhalten, die v. Ein und Bernstein auch streng beachtet wissen wollen. Was jenseits liegt, ist Aufgabe der politischen Parteien, von denen für die Arbeiterchaft zweifellos die Sozialdemokratie in erster Linie in Betracht kommt. Man werde also nicht beides und lasse beiden Richtungen ihr Recht und ihr Terrain, jedem einzelnen aber seine Ueberzeugung. Daß die deutschen Gewerkschaften doch nicht so vom Krämerinne angekränkt sind, und daß es mit ihnen angehenden angreifenden Tendenzen recht schwach bestellt ist, daß sie vielmehr gerade in ihrer jetzigen Form einen gewaltigen Kulturfortschritt in unserm öffentlichen Leben darstellen, zeigen uns auch die erst wieder in Nr. 39 zitierten Aussprüche der sozialdemokratischen Abgeordneten Heine und Sidelmann. Und so wird es bleiben, auch wenn wir die vom Kollegen E. empfohlenen Wege nicht gehen werden weil wir sie als Gewerkschaftler nicht gehen können.

Korrespondenzen.

Asterleben. Nach einer Reihe von Jahren sind wir wieder einmal in der Lage, ein größeres Johannisfest feiern zu können. Die reichhaltigen Vorbereitungen versprechen einige angenehme fröhliche Stunden. Das Fest findet am 15. Juli im „Alten Schützenhause“ statt, bestehend aus Konzert, Theater und Ball. Die Kollegen der umliegenden Orte sind freundlichst eingeladen. Eintritt frei!

Chemnitz. Die hiesige Mitgliedschaft hielt am 1. Juli in ihrem neuen Vereinslokale „Hoffnung“ eine gutbesuchte Versammlung ab, in welcher Kollege Dähnel recht ausführlich über die Dresdener Generalversammlung berichtete. Redner schloß seinen Bericht mit dem Wunsche, daß sich die nächste Generalversammlung mehr mit dem innern Ausbau des Verbandes beschäftigen könne. In der Diskussion erklärte man sich im großen Ganzen mit dem Verlaufe der Generalversammlung einverstanden; es wurde aber auch ausgeführt, daß die persönlichen Streitigkeiten, die ganz unnötigerweise die Verhandlungen verzögert und viel Geld gekostet hätten, vermieden werden mußten. Nachdem sich die Versammlung noch längere Zeit mit den Verhältnissen verschiedener Druckerien beschäftigt hatte, schloß der Vorsitzende dieselbe um 12 Uhr.

Danzig. Im verfloßenen Vierteljahre beschäftigte sich die Mitgliedschaft in der Hauptstadt mit der Generalversammlung zu Dresden. Die ersten beiden Versammlungen waren der Stellung und Besprechung von Anträgen zur Generalversammlung gewidmet. In der von etwa 90 Mitgliedern besuchten Versammlung am 2. Juli konnte nun der Bericht über den Verlauf der Dresdener Tagung durch den Delegierten, Gauvorsitzer Nagorcki, entgegengenommen werden. In beinahe zweifündiger Rede machte Referent die in Dresden gefaßten Beschlüsse und Resolutionen bekannt (die mittlerweile im „Corr.“ veröffentlicht worden sind) und führte die Gründe an, die ihn nach dem Verlaufe der Debatten bewegten, zu den einzelnen Fragen und Anträgen für oder gegen Stellung zu nehmen. Ohne Widerspruch gab die Versammlung ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Berichterstatters und damit auch mit den Beschlüssen der Generalversammlung zu erkennen. Ein Freund der nun erledigten sogenannten „Militärvorlage“ konnte es sich jedoch nicht versagen, seine Mißbilligung darüber auszusprechen, daß die Generalversammlung eine so gerechte Forderung so kurz behandelt hat; dies wäre eine Mahnung, für die Zukunft den Delegierten zu verpflichten, bei den Bestimmungen den Beschlüssen seiner Mandatgeber sich anzupassen. Dieser letztern Ansicht traten zwei weitere Redner unter Zustimmung der Versammlung entgegen. In der Berichtszeit haben sich hierorts zwei weitere Spartenvereinigungen gebildet, und zwar die Korrektoren und Maschinenmeister. Als Johannisfeier fand ein Ausflug nach Oliva am 25. Juni statt; die Beteiligung ließ zu wünschen alles übrig. Die Ursache mag vielleicht darin liegen, daß die Mitglieder sich nicht zu sehr „ausgeben“ wollten, da ihnen für den 23. Juli ein besonderer Genuß bevorsteht. Für den genannten Tag rüstet sich schon wochenlang unsere Gesangsabteilung zu einem Treffen mit der Königsberger Typographia in dem Badeorte Kahlberg auf der Frischen Heide, wobei auch eine zahlreiche Beteiligung des Ortsvereins Erlaubt erwartet wird. Auch die Tarifanerkennung einiger kleinerer Firmen hatten wir wieder zu verzeichnen. Die Geschäftslage dürfte hier im zweiten Quartale der flotten des ersten nicht viel nachgestanden haben. Zu erwähnen wäre noch, daß vom 1. Juli ab der „Corr.“ obligatorisch eingeführt ist, und zwar auf zwei Mitglieder ein Exemplar.

r. Düren (Bezirk Aachen). Unter zahlreicher Beteiligung hiesiger und auswärtiger Kollegen feierte der hiesige Ortsverein am 24. Juni sein diesjähriges Johannisfest nebst Feier des 25jährigen Verbandsjubiläums des Kollegen Robert Mumm. Das Fest verlief in allen seinen Teilen in der schönsten Weise. In seiner Festrede hob unser Vorsitzender Nagier besonders die Verdienste des Jubilars durch seine treue 25jährige Mitgliedschaft hervor. Namens des Bezirks überbrachte Bezirksvorsitzender Wilms, namens des Ortsvereins Aachen Kollege Schret-

ber dem Jubilare die herzlichsten Glückwünsche nebst sinnigen Geschenken. Ferner übermittelte der Vorsitzende des Bezirks Köhn, Kollege Hofkamp, die besten Glückwünsche der dortigen Kollegen. Eine Anzahl auswärtiger Kollegen ehrten den Jubilare durch Ueberendung von Glückwunschtogrammen und -schreiben. Möge das Fest mit dazu beigetragen haben, das Zusammengehörigkeitsgefühl der hiesigen Mitglieder weiter zu stärken und zu heben. Möge es vor allen Dingen den jüngeren Kollegen ein Ansporn gewesen sein, stets treu zum Verbands zu halten. Lobend sei noch die kostlose Herstellung der Druckfächer in den hiesigen tariftreuen Druckerien erwähnt, wofür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei. Mit der in jüngster Zeit erfolgten Tarifanerkennung bei der Firma Gebrüder Degen sind die maßgebenden Druckerien am hiesigen Orte sämtlich der Tarifgemeinschaft angegeschlossen. Ebenso sind berechtigte Hoffnungen vorhanden, daß die „Kur-Zeitung“, Organ der hiesigen liberalen Partei, in nächster Zeit den Tarif einführen wird. Pflicht der Gewissheit ist es nun, darüber zu wachen, daß auch der Tarif voll und ganz eingehalten wird. Das Streben des hiesigen Ortsvereins wird, wie bisher, so auch für die Folge darauf gerichtet sein, alle uns noch fernstehenden Kollegen an dem hiesigen Orte für den Verband zu gewinnen. Mögen auch jene Kollegen bedenken, daß es ohne das Zusammenarbeiten des weitaus größten Teiles der deutschen Kollegenschaft im Verbands nicht möglich gewesen wäre, die bisherigen wirtschaftlichen Verbesserungen in unserm Berufe zu erreichen und sich bald unseren Reihem anschließen.

N. Gera. In gut besuchter Versammlung am 2. Juli erstattete Kollege Leichmann-Naumburg dem Ortsvereine Gera Bericht über die Generalversammlung des Verbandes. Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe in ausführlicher Weise und war die Versammlung mit dem Ergebnisse der Verhandlungen in Dresden recht zufrieden. Bezüglich der Festlegung der Beamtgehälter hätte man es gern gesehen, wenn man sich mit dem Antrage Gannover begnügt hätte. Die Abweisung des Protestes des Ortsvereins Gera in Sachen Thiele (jetzt Bernigerode) wurde freilich nicht beifällig, aber als unabänderlich hingenommen. Zu dieser Versammlung hatten sich auch eine Anzahl Mitglieder aus dem Bezirke eingefunden.

it. Goslar. Am 24. Juni feierte der hiesige Ortsverein sein erstes Johannisfest, bestehend in Vorträgen und Ball. Nachdem das Fest durch einige Musikstücke und Tänze eingeleitet war, nahm Kollege Eilers Gelegenheit, in einer kurzen, aber sehr gut verfaßten Ansprache, in welcher derselbe auf die Bedeutung des Tages sowie auf die Bedeutung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker näher einging, die Gäste zu begrüßen und ihnen für ihr Erscheinen zu danken. Zudem Redner nun noch den Wunsch aussprach, daß das Johannisfest alljährlich hier gefeiert werden möchte, ließ derselbe die Ansprache in einem seitens der Kollegen begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband ausklingen. Es wechselten Sololieder, Tanz und humoristische Vorträge ab, hatte doch das Vergnügungskomitee fleißig gearbeitet, um den Gästen und Kollegen einen recht vergnügten Abend zu verschaffen; auch war ein Blumenwägel arrangiert, wobei durch den Verkauf von kleinen Butlets noch ein kleiner Gewinn erzielt wurde. Es sei an dieser Stelle dem Komitee noch der besondere Dank für die Bemühungen gezollt. Der Polonaise folgte dann gegen 1 Uhr die Kaffeetafel, bei welcher die diversen „Neben“ usw. und das Hoch auf die Damen nicht fehlten. Am Sonntagmittag wurde noch ein Ausflug nach dem „Sofewasserfalle“ bei leidlicher reger Beteiligung unternommen. Die Johannisfestdruckfächer sind teilweise gratis geliefert worden.

Kottbus. Auf der Rückreise von Dresden nach Stettin erstattete am 28. Juni unser Gauvorsitzer Kirchner Bericht von der Generalversammlung. Infolge der ausführlichen Berichterstattung im „Corr.“ erübrigte es sich, auf den Vortrag selbst einzugehen. Wenig Gefallen fanden die erschienenen Mitglieder an den neu festgelegten Karenzzeiten zum Besuche der Zentralunterstützung. Auf Anfrage aus der Versammlung erklärte Kollege Kirchner, daß den neuen Karenzen keine rückwirkende Kraft gegeben sei, sie daher nur auf diejenigen Mitglieder Anwendung finden würden, welche dem Verbands erst nach dem Inkrafttreten der neuen Bestimmungen beitreten. Im weiteren Verlaufe der Diskussion wurde auch eine lokale Frage aufgeworfen und eingehend besprochen. Nach Beantwortung einiger weiterer Fragen sprach der Vorsitzende dem Kollegen Kirchner den Dank der Versammlung für seine Mithaltung aus, worauf die Versammlung mit dreimaligem kräftigen Hoch auf den Verband geschlossen wurde.

Süder. (Monatsversammlung am 1. Juli.) Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Gohmann. Als dritter Punkt stand auf der Tagesordnung: „Bericht von der Generalversammlung“. Kollege Schlotter-Schwerin entledigte sich seiner Aufgabe in ausgezeichnete Weise. Er führte aus, daß der „Corr.“ ja schon sehr eingehend berichtet habe, und er sich nur auf eine kurze Wiederholung, Ergänzung und auf Anfragen über verschiedene Punkte seitens der Kollegen einlassen könnte. Referent freiste in seinem 1 1/2 stündigen Vortrage den Verlauf der ganzen Versammlung, mit dem auch unsere Mitglieder zufrieden waren. Eine eigentliche Debatte über den Vortrag fand nicht statt. Es würde ein Abschließen der Tarifgemeinschaft von Organisation zu Organisation vorläufig aus praktischen Gründen wohl noch nicht möglich sein, trotzdem beide Parteien diesem Punkte sympathisch gegenüberstehen.

Ein Kollege bedauerte die dem Kollegen Kraft widerfahrene Behandlung. Weiter wurde eine Beizerbezahlung der Anstaltsfonditionen gefordert und bemängelt, daß Extraposten nicht mehr obligatorisch erhoben werden sollten. Kollege Schlotter erklärte hier die Fragesteller im Sinne des Generalversammlungsbeschlusses auf. Interessant für uns war noch die Mitteilung, daß unser benachbartes Schwartau als Druckort Liebet zugeteilt werde, was für die Organisation und die dort konstituierenden Kollegen von großem Werte sei. Die Versammlung, die besser besucht gewesen sein konnte, dankte dem Vortragenden während des Vortrages durch größte Aufmerksamkeit und nach demselben durch reichen Beifall. Für das Johannisfest wurden nachträglich 263 Mk. bewilligt. Das Stiftungsfest, das durch einen frühern Beschluß jedes Jahr im August gefeiert werden soll, wird dies Jahr durch eine Tour nach der Brauerei Lid begangen. Ein Aufnahmegeruch mußte leider vorläufig noch zurückgestellt werden, da der betreffende Kollege eine Bezahlung unter Minimum habe. Für die Wbstofel wurde die Anschaffung der Unterrichtsbriefe für Buchdrucker empfohlen.

Wg. Posen. Am 25. Juni feierte unser Ortsverein sein Johannisfest im schönen, schattigen „Selbstschloßgarten“. Das Fest war von sehr schönem Wetter begünstigt und so hatten sich denn auch die Mitglieder uners Ortsvereins recht zahlreich mit ihren Freunden und Bekannten eingefunden. Bei gutem Konzert, verschiedenen Spielen, Preisfahnen und -regeln entwickelte sich bald ein reges und recht gemüthliches Treiben. Das Komitee bemühte sich sichtlich, das Möglichste zu leisten, den Teilnehmern das Fest so angenehm als möglich zu machen. Es herrschte denn auch bereits bei dem Feste die Meinung allseitiger Anerkennung für die Arbeiten des Komitees. Hervorgehoben zu werden verdienen ebenfalls die Lieberpenden des Buchdruckerangehörigen „Typographia“, der unter Leitung seines bewährten Dirigenten mit zum guten Gelingen des Festes beitrug. Auch in finanzieller Beziehung ist das Fest betriebend. Ein flottcs Tänschen beschloß die Feier.

Kastatt (Baden). Der hiesige Ortsverein hielt am 1. Juli seine erste Ordentliche Generalversammlung ab, zu der von 15 Mitgliedern 10 erschienen waren. Auf der Tagesordnung standen: Bericht über das verfloßene Vereinsjahr, Kassenbericht, Bericht über die Bezirksvorstandsaktion, Neuwahlen, Beschluß über das Stiftungsfest, Statutberatung, Verschiedenes. Kollege Zeitvogel, stellvertretender Vorsitzender, gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Es fanden 13 Versammlungen statt, die Anfang des Vereinsjahres sehr gut, später sehr schlecht besucht waren. Die Kasse hat einen Verbestand von 68,95 Mk. Der Schriftführer gab einen kurzen Auszug aus den Verhandlungen des Bezirksvorstandes in seiner Sitzung am 3. Juni in Karlsruhe. Das Resultat der Neuwahlen siehe unter Verbandsnachrichten (Nr. 77 des „Corr.“). Betreffs des Stiftungsfestes wurde beschlossen, für dieses Jahr wegen der schlechten Finanzverhältnisse von einer besondern Feier abzusehen. Der vom Kollegen Zeitvogel verfaßte Statutentwurf wurde mit unwesentlichen Änderungen angenommen und dann noch unter „Verschiedenes“ einige Vorkommnisse der letzten Zeit besprochen.

Schwab. Gmünd. Das diesjährige Johannisfest der hiesigen Mitgliedschaft wurde am 25. Juni in Gestalt eines wohlgeleiteten Familienausflugs nach Schloß Waldern und Hopfingen bei Nördlingen begangen. In dankenswerter Weise hatten es sich die Freunde des Kreisler Gesangsvereins wiederum nicht nehmen lassen, uns zu begleiten, um durch ihren Gesang unser Fest zu verschönern, so daß die Teilnehmerzahl 50 überstieg. Vor sechs Uhr morgens wurde bei noch etwas zweifelhaftem Wetter die Fahrt per Bahn bis Nittingen angetreten. Als wir gegen 1/8 Uhr dort ankamen, konnten wir bei klarem Himmel und herrlichem Sonnenscheine den Weg nach Schloß Waldern antreten, das schon aus weiter Ferne die Besucher begrüßte. Die großartigen Anlagen und prächtigen Wege wie die im besten Zustande befindlichen Gebäulichkeiten erregten allgemeine Bewunderung. In der kleinen, aber sehr schönen Schloßkirche wurde von den Sängern ein passendes Lied intoniert, worauf der Geistliche in bereitwilliger Weise die Sehenswürdigkeiten der Kirche erklärte. Leider war es nur einem Teile der Ausflügler möglich, die Schätze im Innern des Schlosses zu besichtigen, da nur Gruppen von zehn Mann eingelassen wurden. So begann denn gegen 1/11 Uhr das Gros der Teilnehmer auf dem schönen Fußwege den Abstieg nach Hopfingen, wo in der „Krone“ Mittagstafel bestellt war. Bei der ausgezeichneten Bewirtung entwickelte sich hier bald ein fröhliches, vergnügtes Treiben bei Gesang, Musik und Tanz. Nach dem Mittagessen hatte der hiesige Vertrauensmann Wenzelburger die Bedeutung der Feier durch eine Ansprache gewürdigt, in der er namentlich auch die in Stärke von 17 Mann erschienenen Nördlinger Kollegen herzlich begrüßte. Auch ein reisender Kollege hatte sich hier eingefunden, der die übliche Unterstützung und Bewirtung erhielt und sehr vergnügt an dem Feste teilnahm. Nur zu bald schloß die Abschiedsstunde und gegen 1/8 Uhr verließen wir das gastliche Hopfingen und die Kollegen von Nördlingen mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen in Nördlingen. — Die Leser des „Corr.“ erinnern sich vielleicht der feinerzeitigen Mitteilung, daß auf eine Eingabe der hiesigen Mitgliedschaft an die bürgerlichen Kollegen um Ergebung der städtischen Arbeiten nur an Druckerien, die der Tarifgemeinschaft angehören, von diesen Kollegen in zustimmendem Sinne beschloßen

wurde. Dieser Beschluß wurde aber insofern illusorisch, als die Stadtpflege die zu vergebenden Arbeiten in jedem Falle an alle Druckereien zur Berechnung sandte und der billigsten den Zuschlag erteilte. Durch diese Art Submission wurde der Preisdruckerei in außerordentlichem Maße Vorjudb geleistet, und da unter dieser auch die Gehilfen zu leiden haben, so entschlossen wir uns, in Gemeinschaft mit den Prinzipalen aus neue eine Eingabe zu machen, dahingehend, die bürgerlichen Kollegien möchten beschließen, daß die städtischen Druckarbeiten an die in Betracht kommenden Satzdruckereien unter Berücksichtigung bestehender örtlicher Verhältnisse in gerechter Weise zum Normaltarife des Deutschen Buchdruckervereins und ohne „Submission“ vergeben werden. In erfreulicher Weise können wir konstatieren, daß auch diese Eingabe in entgegenkommender Weise behandelt und ein Modus aufgestellt wurde, der die Vergabe in dem gewünschten Sinne regelt, wobei die beiden Zeitungsdruckereien besonders berücksichtigt werden zum Äquivalent für die zu einem verhältnismäßig geringen Pauschalbetrage aufzunehmenden städtischen Anzeigen.

A. E. Schweinfurt. Der hiesige Ortsverein feierte gemeinschaftlich — wie im Vorjahre — mit dem Ortsvereine Kissingen sein diesjähriges Johannistfest am 2. Juli. Nachdem der Empfang der auswärtigen Kollegen stattgefunden, wurde eine Besichtigung der hiesigen städtischen Museen vorgenommen, welche besonders interessant war. Hieran schloß sich der Frühlingsopfer, bei musikalischen Vorträgen und Abingen von Liedern; auch einige Prinzipale hatten sich eingefunden. Der Besuch eines Gartenkonzerts nach gemeinschaftlicher Tafel bot einige schöne Nachmittagsstunden. Abends fand gefelliges Beisammensein mit Tanzkränzchen statt. Froh und lustig schwang alt und jung das Langbein und hatte das Fest dabei seinen Höhepunkt erreicht.

r. Solingen. Der Ortsverein beging am 25. Juni in gebührender Weise sein diesjähriges Johannistfest, verbunden mit fünfzehnjährigem Stiftungsfeste als Ortsverein des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Aus Elberfeld hatten sich der aus Berufskollegen gebildete Gesangverein „Gutenberg“ sowie viele Kollegen der Ortsvereine Elberfeld, Wald und Ostfilds eingefunden, um uns das Fest verschönern zu helfen. Auch die Prinzipalität und die Presse waren vertreten. Kollege Püllmann begrüßte die aus allen Berufsgruppen erschienenen Festteilnehmer mit einem vom früheren Kollegen Kiene, der leider aus Gesundheitsrückichten vom Berufe abgehen mußte, verfassten Prologo, worauf der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins Künzel in kurzer Ansprache die so zahlreich erschienenen Gäste und Kollegen nebst deren Damen willkommen hieß und ihnen froh und vergnügte Stunden wünschte. Der musikalische Teil lag in den Händen der hiesigen Stadtkapelle, die sich unter der Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Böls der an sie gestellten Aufgaben sicher und gewandt entledigte. Der Gesangverein „Gutenberg“ verschönerte die Feier durch den Vortrag mehrerer Lieder, die von guter Schulung zeugten und den Sängern lebhaften Beifall eintrugen. Die Festrede hatte in liebenswürdiger Weise Herr Faktor Schneider aus Wanne übernommen. Redner erinnerte an die Bedeutung des heutigen Tages als des Namenstages von Gutenberg, gab einen kurzen Abriss von dessen Leben und Mühen mit den damaligen „Kapitalisten“, schilderte weiter die Entwicklung der Kunst und gipfelte endlich bei den sozialen Verhältnissen der Buchdrucker in der Gegenwart. Er mahnte zur Einigkeit und zum Zusammenschlusse aller Berufsgruppen und schloß mit einem Hoch auf den Verband, das begehrtesten Widerhall fand. Auch ein von Kollegen gespieltes Theaterstück wurde beifällig aufgenommen. Die antimierte Stimmung krönte ein Festball, der bis in die frühen Morgenstunden währte und an den mancher heute noch mit Befriedigung zurückdenkt. So verlief das Fest in durchaus harmonischer Stimmung. Es bewies, daß die hiesigen Buchdrucker nicht nur schöne Verdienste über erhebende Feste in Satz bringen, sondern auch selbst solche feiern können. Am Gründungsstage sei aber auch aller derer gedacht, die sich um die Entwicklung des Ortsvereins Solingen verdient gemacht haben, und soll es für die jüngere Generation ein Ansporn sein, auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten und das bis jetzt mühevoll Erworbene noch weiter auszubauen und zu vervollkommen, damit die Segnungen des Verbandes immer weiteren Kreisen zugänglich werden mögen. Mit vorliegendem schließe ich meinen Bericht und rufen wir den, dem Verbands noch fernstehenden Solinger Kollegen zu: Vereint euch mit uns — organisiert euch! Die gesamte Gehilfenschaft aber möge eingedenk sein unsers alten Wahlspruches: Einer für alle — alle für einen.

D. Stuttgart. Eine am 1. Juli abgehaltene Mitgliederversammlung nahm den Bericht der Delegierten von der Generalversammlung beifällig auf. In der kurzen Diskussion wurde befriedigend zum Ausdruck gebracht, daß die Anschauung der Generalversammlung mit der Stuttgarter Mitgliedschaft einig war; ein Mitglied wünschte, daß die Aussprache mit der Redaktion des „Corr.“ gründlicher geschehen wäre, während ein anderer Redner hoffte, daß der Redaktion diese Ansprache eine Lehre für die Zukunft sei. Die beschlossene Skala für die Invalidenunterstützung wurde als eine Härte für viele Kollegen angesehen, weiter wurde die Erhöhung des Sterbegeldes bemängelt. Sämtliche Redner sprachen sich sympathisch über die Hilfsarbeiterfrage aus, es solle keiner der Organisierung derselben hindernd im Wege stehen. Zum Schluß wurde eine vorher eingebrachte Resolution,

welche folgenden Wortlaut hat: „Die Mitgliedschaft Stuttgart des Verbandes der Deutschen Buchdrucker und Schriftsetzer ist mit der Tätigkeit ihrer Delegierten bzw. mit den Beschlüssen der Generalversammlung in jeder Beziehung einverstanden und hofft, daß die in den Beschlüssen zutage getretene Einigkeit jederzeit Nichtschnur aller Mitgliedschaften des Verbandes sein möge“, einstimmig angenommen. Nach kurzer Berichterstattung über den Stand der ausgesperrten Zigarettenarbeiterinnen wurde folgendem Antrage zugestimmt: „Die heutige, am 1. Juli abgehaltene Mitgliedschaftsversammlung beschließt nach Anhörung des Berichtes über die ausgesperrten Zigarettenarbeiterinnen, denselben als erste Rate zu Händen der Generalkommission 50 Mk. aus der Mitgliedschafts- und 150 Mk. aus der Kasse zu überweisen.“

n. Stuttgart. Am 24. Juni beging die Mitgliedschaft das Johannistfest im Festsale der „Fiederhalle“ mit Konzert und Ball. Die gesanglichen Darbietungen des Gutenbergsvereins unter Leitung des Herrn Prof. Schwab, des Klopsholzes unter Leitung des Herrn Chorleiters Weiß, waren vorzüglich, ebenso die gemeinschaftlich zu Gehör gebrachten Chöre; die Soli des Fr. Hofmann und des Herrn Kammerjäger Balluff fanden ungeteilten Beifall. Der musikalische Teil wurde von der Kapelle des Grenadierregiments Nr. 119 unter Leitung des Herrn Musikdirektors Sonntag in gewohnter Weise zum Vortrage gebracht. Ein während des Konzerts von den württembergischen Delegierten auf der Generalversammlung in Dresden eingetragenes Telegramm wurde freudigst aufgenommen. In das Konzert schloß sich ein Ball an, an welchem sich über 300 Paare beteiligten. Da zu dem Konzerte am Samstag die Kinder ausgeschlossen waren, und deshalb auch manche Frauen der Mitglieder an dem Konzerte nicht teilnehmen konnten, wurde am Sonntag ein Familienfest veranstaltet, wo eine Anzahl Kinder einen Fahnenreigen unter Leitung des Kollegen Häder vorführten; die sämtlichen anwesenden Kinder erhielten ein Geschenk, außerdem vergnügte sich dieselben noch an verschiedenen Spielen. Die Druckmaschinen wurden von der Fachschule für das Buchdruckgewerbe hergestellt und sei hiermit der Leitung sowie den Lehrern derselben der beste Dank ausgedrückt, ebenso der „Deutschen Verlagsanstalt“ für die Ausführung der notwendigen Buchhinderarbeiten.

Rundschau.

Tarifgemeinschaft im französischen Buchdruckgewerbe. Im Auftrage der französischen Prinzipalität hielt sich in vergangener Woche der Buchdruckermeister Hr. Lefebvre aus Paris in Berlin auf, um beim Tarifamt der Deutschen Buchdrucker in mehrstündigen Verhandlungen den deutschen Buchdruckerart und die Organisation der Tarifgemeinschaft aufs eingehendste zu studieren. Nach seiner Rückkehr wird derselbe von Vertretern der französischen Prinzipale in Rouen über seine hier gewonnenen Eindrücke und Kenntnisse von dem deutschen Buchdruckerartipersonen einen Vortrag halten, dessen Ziel eine Tarifvereinbarung für die französischen Buchdrucker sein soll, an deren Zustandekommen nach vorliegenden Schriftstücken die französische Prinzipalität und die Gehilfenschaft ein gleich großes Interesse zu haben scheinen.

Ferien! Die Firma Braun & Co. (vorm. Driesner), Papierwarenfabrik und Lithographische Kunstanstalt in Karlsruhe, hat ihrem gesamten Personale bei einer Arbeitsdauer von drei Jahren drei Tage, bei fünf Jahren eine Woche Ferien bewilligt. — Die Firma L. Düringshofen (Znh. Alfred Forsberg) in Berlin hat ihrem gesamten Personale ohne Karenzzeit zwei Tage Urlaub bewilligt.

Schlecht abgesehen hatten der Verleger der „St. Zönlser Zeitung“, Hugo Küppers (Nichttarifdrucker), in einer Privatklage gegen den verantwortlichen Redakteur Wolters von der „Niederrheinischen Volkstribüne“. In letztergenannte Zeitung wurde dem Herausgeber der „St. Zönlser Zeitung“ der Vorwurf gemacht, er schlage in unerlaubter Weise aus seinen jugendlichen Arbeitern Kapital und lasse als frommer Zentrumsmann sogar an Sonntagen arbeiten. Der Angeklagte antwortete darauf im Briefkasten seiner Zeitung mit Anwürfen wie ferche Verläumdung und strengte Privatklage, der Redakteur der „Niederrheinischen Volkstribüne“ aber Widerklage an. In der Verhandlung wurde durch die Beweisnahme festgestellt, daß Küppers in seinem Betriebe tatsächlich jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren an verschiedenen Abenden bis in die Nacht hinein beschäftigt hatte, in einem Falle sogar bis 6 Uhr morgens, und daß er auch in zwei Fällen diese am Sonntag beschäftigte. Das Urteil lautete bei W. auf 10 Mk. und bei dem Privatkläger R. auf 50 Mk. Geldstrafe. Die Kosten müssen beide tragen, und zwar W. zu einem Sechstel und R. zu fünf Sechsteln. Das Gericht führte in seinem Urteile aus, daß dem Angeklagten der Wahrheitsbeweis voll und ganz gelungen sei, und er nur verurteilt werden müsse, weil in der Form eine Beleidigung zu erkennen sei.

Die in Nr. 76 mitgeteilte Hildesheimer Terrorismusaffäre (Entlassung eines Kollegen wegen seiner Konsumverweigerung unter Vorwärtung von Arbeitsmangel) wirbelt noch weitem Staub auf, da die Arbeiterschaft von Hildesheim zu dem Vorgange Stellung genommen hat und viele ihr Abonnement auf das „Hildesheimer Tageblatt“ aufgegeben haben. Der Herausgeber

dieser Zeitung hat nun ebenfalls das Wort genommen und fragt ganz naiv: Wozu der Ärger? Die Entlassung des Betroffenen sei doch — trotz der fünfzehnjährigen Beschäftigung! — eine ganz legale. Unsere Hildesheimer Kollegen haben natürlich auch schon Stellung zu der Angelegenheit genommen und der zuständigen Tarifrinstanz die Sache zur Entscheidung unterbreitet. Der Hannoverische „Volkswille“, der sich des Falles mit vieler Energie angenommen, hat aber doch „ein paar liebe Worte“ bei der Gelegenheit für unsern Hildesheimer Kollegen übrig. Da das jedoch häusliche Angelegenheiten der Hildesheimer sind, so gehen wir über diesen Punkt — der dritte bekommt bekanntlich unter allen Umständen das Fell voll — einfach zur Tagesordnung über.

Konkurrenzverfäugungen: Buchdruckerei Franz Karl Hilger, Verlag der „Sulzbacher Zeitung“, in Sulzbach. — Der Nachlaß des verstorbenen Buchdruckerbesizers Fritz Diehl in Wippenhausen.

In Partekrieg übergegangen ist auch der Verlag und die Druckerei der Bielefelder „Volkswacht“. Die neue Firma lautet: Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ A. Gerich & Co.

Senefelders erste Steindruckpresse wurde, wie wir im Berliner „Vorwärts“ lesen, von der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, wo sie bisher aufbewahrt wurde, dem Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik zu München überwiesen. Das interessante Objekt hatte im Jahre 1787 Senefelder, der Erfinder des Steindrucks, nicht nur erunden, sondern auch selber gebaut. Die Presse ist von denkbar einfachster Konstruktion und nur aus rohen Holzteilen zusammengesetzt.

Ueber die Arbeiten der Sonderkommission für Revision des russischen Pressegesetzes und deren vorläufige Ergebnisse weiß die „Buchdruckerwoche“ u. a. folgendes zu berichten: Die vom Minister des Innern verlangte Beibehaltung der Zensur für Zeitungen und Illustrationen, hauptsächlich bei der Volksliteratur, aus Gründen moralischer und politischer Natur wurde von der Kommission mit sehr großer Mehrheit abgelehnt. Die für die Zeitungspreise sehr wichtige Frage über die Zensur der Verhandlungen und Beschlüsse der Landtags-, Kreis- und Kommunal-Versammlungen rief eine lebhafteste Debatte hervor. Es wurde die vollständige Streichung beschlossen, da die Kommission wohl die Ueberzeugung von der Willkür der Gouverneure usw. hatte. Dem Minister des Innern wurde das Recht zurkannt, allein ein Organ der Presse zu unterdrücken. Bisher gehörten hierzu vier Minister. Dies ist aber nur Formenfrage, da der Minister, wenn er in einzelnen Fällen die Genehmigung seiner Kollegen nicht erhielt, doch immer das Recht hatte, einem Blatt an drei aufeinander folgenden Tagen eine Verwarnung zu erteilen, um es dann zu unterdrücken. Eine Verbesserung der Lage der Presse wurde in dem Teile des Ministerantrages erblid, daß es den Zeitungsherausgebern gestattet wird, eine Beschwerde gegen die Verfügung des Ministers des Innern beim Senate zu führen. Die Frage der Zensur der ausländischen Bücher brachte eine eigenartige Beleuchtung der Geschäftsführung. Die Zahl der von 1871 bis 1899 verbotenen ausländischen Bücher wurde auf etwa 10000 festgestellt. Geriet einmal ein Buch auf den Index der verbotenen Literatur, so war sein Schicksal besiegelt, auch wenn es sich in späteren Jahren herausstellte, daß ein Mißverständnis vorgelegen hatte. Nach längerer Debatte sprach sich die Kommission in der letzten Sitzung dahin aus, daß sämtliche wissenschaftlichen Bücher, die politischen, national-ökonomischen und sozialistischen nicht ausgeschlossen, von der Zensur zu befreien, und dieselbe nur für die im Auslande in russischer Sprache erscheinenden populären Bücher, Belletristik und Karikaturen bezubehalten sei. — Mit der Reform des russischen Pressegesetzes wird es nicht anders werden als mit der Revision der russischen Staatsverfassung. Was hat man da nicht in dem letzten halben Jahre an Vorschlägen und „fertigen“ Plänen vernommen, die dazu dienen sollten, dem russischen Volke eine Verfassung oder doch eine Art davon zu geben. Als richtig hat sich aber bis jetzt nur herausgestellt, daß alles in dem verfahrenen Geleise weitergeht und die verberberischen Ratgeber des Zaren noch immer am Ruder sind. Auch mit der Presseform wird es nicht anders kommen.

Einstellung der Sammlungen für die Zigarettenarbeiter in Dresden ordnet die Generalkommission an. Alle noch nicht abgeordneten bzw. noch eingehenden Sammelgeber sind gemäß eines auf dem Kölner Gewerkschaftstongresse gefassten Beschlusses nur an die Generalkommission abzuführen.

Ein recht vernünftiges Urteil über die Opfer der heutigen Wirtschaftsordnung, die Arbeitslosen, war kürzlich in dem nationalliberalen „Hannoverschen Kurier“ zu lesen. Da die rechtsstehende Presse eine völlig entgegengesetzte „Meinung“ darüber hat und sich nicht genug über die „Faulenger“ und „Tageelbe“ entrichten kann, so sei die verständige Anschauung des genannten hannoverschen Blattes hier wiedergegeben: „Das Vorurteil, als ob alle Wandernden arbeitslos und dagaubundenfahig wären, ist noch allgemein verbreitet. Tatsächlich zwingt aber der moderne Arbeitsbetrieb mit seiner Arbeitsteilung, springhaften Anspannung und periodischen Flaute unzählige Menschen auf die Wanderschaft. Der ältere Fabrikarbeiter, der körperlich und geistig minderwertige, der aus oberen Bevölkerungsschichten heruntergesunkene Mann werden fort und fort die Landstraße bevölkern, obwohl sie gern jeßhaft wären und gern eine Arbeit fänden, welche sie leisten können

und gewohnt sind. Die Zahl dieser „Wanderer“ wie man sie wohl am passendsten bezeichnet, schwankt zwischen 100 000 und 300 000 im Deutschen Reich. Es handelt sich offenbar nicht immer um Faulheit und Gang zum Streifen, sondern vielmehr um wirklichen Mangel an Arbeit. Das gilt auch trotz des auf dem Lande herrschenden Dienstbotenmangels, denn die unerbitliche Statistik lehrt, daß nur 9% Proz. aller Wandernden zu den technisch gelernten Anarbeitern gehören.“

Freigesprochen ist nunmehr der sozialdemokratische Gemeindevorsteher Emmel in Mühlhausen i. C. von der Anklage betrügerischer Manipulation bei seinem Geschäftsverkauf. Die Sache spielte bekanntlich auf dem Bremer Parteitag eine Rolle, auch der „Corr.“ nahm in der Berichterstattung darüber von der Sache Notiz. Emmel zeigte sich damals selbst der Staatsanwaltschaft wegen Betrugs an, diese lehnte jedoch ein Einschreiten ab, erst die angerufene höhere Instanz ordnete die Klageerhebung gegen Emmel an. Nun ist E. aus diesem Prozesse als Freigesprochener hervorgegangen.

Ein Verzeichnis von Streikbrecheragenturen wird im Berliner „Vorwärts“ veröffentlicht; es ist der „Baugewerkszeitung“ entnommen, welche für den Bedarfsfall ab und zu Anweisungen über die Beschaffung ausländischer Arbeitskräfte gibt. Es finden sich da 36 edle Seiner verzeichnet, die allein den Zusporn von italienischen Streikbrechern besorgen, ferner werden Bezugsquellen für oberösterreichische, böhmische und ungarische Arbeitswillige angegeben. Die italienischen Maurer werden zwar als vielfach leistungsfähig bezeichnet, dafür aber als äußerst genügsame, fleißige und nüchtern Leute geschildert, die auf eine lange tägliche Arbeitszeit halten und sich für Gewährung von Schlafgelegenheit gegen geringes Entgelt sehr erkenntlich zeigen. Die Genügsamkeit und das widerspruchsvolle Duzen unter alles Foch sind also die Eigenschaften, die in den Augen des Unternehmertums die Stärke eines lieben Arbeitswilligen ausmachen. So schlimm aber auch das Gewerbe des Streikbrechens ist, die planmäßige, ganz geschäftsmäßig betriebene Vermittelung von Arbeitswilligen ist das schamloseste Treiben, was zu denken ist. Dagegen erscheint ja fast das schmutzige Kupplerergewerbe noch als eine adäquate Beschäftigung.

In der Berliner Wochenschrift „Neue Gesellschaft“ wird an ein paar Beispielen nur aus der letzten Zeit bewiesen, zu welcher anomalen Höhe der Streikbrecherschub in Deutschland schon gediehen ist. Obwohl im „Corr.“ solche drastische Fälle fast sämtlich registriert sind, wirkt eine kleine Zusammenstellung solcher Urteile doch weit eindrucksvoller. Man lese also und mache sich dann einen Vers darauf: Ein Streikbrecher sagt zu einem Arbeitswilligen: „Wenn du Geld brauchst, kriegst du welches aus dem Verbands.“ — Das ist eine Belobigung und wird mit fünf Tagen Gefängnis bestraft. — „Wir werden dich schon kriegen“ (nämlich in den Verband), ist eine Drohung mit einem Uebel und kostet eine Woche Gefängnis. — „Euch (den Streikbrechern) kommt der Teufel auf den Kopf!“ — drei Monate Gefängnis! — „Klebt Marken, sonst melde ich euch dem Vertrauensmann!“ — drei Wochen bis einen Monat Gefängnis. — „Das ist auch einer davon, betrachte ihn euch!“ — Nötigung. Wieviel Tage Gefängnis. — „Streikbrecher!“ — drei Wochen Gefängnis. — „Wir werden uns auf der Versammlung mit dir beschäftigen.“ — drei Monate Gefängnis. — „Wir werden dich bei den Schweinsbögen kriegen.“ — einen Monat Gefängnis. — „Pfui“ (und Auspeien) ein Monat Gefängnis. — „Streikbrecher, Speichelstecher“ — zwei Monate Gefängnis. — „Macht, daß ihr fortommt, sonst schleie ich“ (und Klappern mit dem Deckel der Schnupftabakdose) — drei Monate Gefängnis. — Ein Arbeitswilliger nennt die Streikenden „Lumpen“ und erhält dafür eine Ohrfeige. Der Amtsanwalt beantragt gegen den Attentäter fünf Monate Gefängnis. Mit dem Ausbrüche Lumpen sei niemand beleidigt worden, da man Bettellose gemeinhin als Lumpen bezeichne — Urteil sechs Wochen Gefängnis.

Die Danziger Strafkammer hat jetzt eine Korrektur an einem ganz unverständlichen Gerichtsurteil vorgenommen. Das künftige Schöffengericht verurteilte Mitte April d. J. zwei Verbreiter des „Westpreussischen Volkskalenders“ zu je vier Wochen Haft, weil sie angeblich dadurch das Gift der Unzufriedenheit unter die Einwohner der Halbinsel Hela getragen haben; derartige gemeingefährliche Bestrebungen müßten zum Zwecke der Warnung und Abschreckung mit Freiheitsstrafe gesühnt werden. Der Staatsanwalt in Danzig betonte zwar ausdrücklich, daß diese künftige Urteilsbegründung nach jeder Richtung durchaus zutreffend sei, die Strafkammer erklärte jedoch in ihrem Urteile, daß eine Kalenderverteilung in Wohnhäusern in Deutschland denn doch gestattet sei. Da aber der eine Verbreiter die Verteilung verschiedentlich auf der Straße vorgenommen und der Kalender mehrfach gesetzlich unzulässige Auftrufe enthält, so wurde dieser Verbreiter zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, der andre freigesprochen. So widersprechen sich nun deutsche Gerichte, was natürlich den Respekt vor unsrer Rechtsprechung bedeutend erhöhen muß.

Der Beirat für Arbeiterstatistik hielt Mitte voriger Woche wieder eine Sitzung im reichsstatistischen Amte zu Berlin ab. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete der Bericht des Ausschusses über die Ergebnisse der Kontoverhebung und die Beschlußfassung über ihre weitere Behandlung. Es fanden im wesentlichen die Vorschläge des Ausschusses Annahme, wonach eine gesetzliche Regelung auf der Grundlage der Festsetzung einer Mindestruhezeit empfohlen werden soll. Der Beirat

beschäftigte sich ferner mit der Festsetzung des Grundplanes für eine Erhebung über die Arbeitszeit in Plätt- und Maschinenfabriken. Die Erhebung soll durch eine schriftliche Umfrage eingeleitet werden auf Grund eines Fragebogens, in welchem nach der Arbeitszeit in der zweiten Oktoberwoche 1905 gefragt wird. Bezüglich der Erhebung über die Lohnbücher in der Kleider- und Wäschefabrikation wurde beschloffen, eine Vervollständigung der bisherigen Ergebnisse durch die mündliche Vernehmung weiterer Auskunftsperjonen herbeizuführen.

Ueber die Tätigkeit der kommunalen Arbeitsnachweise in Preußen wird amtlich mitgeteilt, daß im Jahre 1904 602 668 (1903: 559 970) Stellengefüge vorlagen und 322 772 (272 388) Vermittelungen stattfanden. Die Vermittelungstätigkeit verzeichnete eine ständige und erhebliche Steigerung. Ueber 10 000 Stellen vermittelten die Nachweise in Berlin, Frankfurt a. M., Köln, Düsseldorf und Breslau.

Die Zahl der wegen chronischen Alkoholismus behandelten Personen in den allgemeinen Krankenhäusern des Preussischen Staates betrug nach dem „Statistischen Jahrbuch für den Preussischen Staat 1904“ im Jahre 1902 13 377, und zwar 12 576 Männer und 801 Frauen. Außerdem wurden im Jahre 1902 in sämtlichen Irrenanstalten 1418 Männer und 111 Frauen, im ganzen 1529 Personen, an Delirium behandelt. Dazu kommen noch die Fälle von ausgeprochenen alkoholischen Geistesstörungen, die nicht besonders bezeichnet sind. Es resultieren demnach mindestens 20 000 Personen, die wegen ausgeprochenen alkoholischer Störungen in preussischen Krankenhäusern und Irrenanstalten behandelt worden sind.

Ein Streik mit Pauken und Trompeten, unternommen auf Veranlassung von Unternehmern und gesegnet von den Regierungs- und Kommunalbehörden, so etwas Monströses von ArbeitsEinstellung ist im lieben Vaterlande jedenfalls zum erstenmale vorgekommen. Der Sachverhalt ist folgender: Die aus Rußland auf der Memel herabkommenden Holzflöße (sogenannte Triften) waren mindestens 150 Meter lang und bis zu 20 Metern breit. Die Regierung in Gumbinnen ordnete nun wegen der großen Gefahr, die diese Stoßflöße für die Schiffsahrt bilden, an, daß künftig die Triften nicht über 125 Meter lang sein dürfen, andernfalls sie durch die Schiffsbrücke bei Tilfit nicht mehr durchgelassen werden sollen und Strafe für Uebertretung dieser Polizeiverordnung bezahlt werden muß. Die Holzhändler in Memel und Königsberg lehrten sich aber nicht an diese Vorschrift, sondern ließen die Flöße ruhig weiter so lang zusammenstellen. Die Flößereibesitzer, welche den Transport nach der Stützflöße der Flößer, nicht aber nach der Länge bezahlt bekommen, veranlaßten nun ihre Flößer — in der Unternehmerprache wird so etwas eigentlich als Aufsehung bezeichnet — in den Streik zu treten, damit sie, die Unternehmer, aus diesem Zustande den lang ersehnten Vorteil erreichen könnten. Und so kam es. Da sich ein Regierungspräsident und der Oberbürgermeister von Tilfit vollständig auf Seite der Flößer resp. der Flößereibesitzer stellten, so kam es schon nach einigen Tagen zu einem Friedensschlusse: die Triften dürfen fortan nur noch 105 Meter lang sein. Die Flößereibesitzer hatten also durch ihre Arbeiter einen großen Erfolg erzielt. Das Finale dieses sonderbaren Streiks war nicht minder merkwürdig. Während man auf dem Rathaus verhandelte, wurden die Flößereiarbeiter mit Schnaps und Bier aufs reichlichste bewirtet. Und nach dem Kampfe, als die Arbeit wieder aufgenommen wurde, mußte die Stadtkapelle kommen und unter Musikbegleitung wurde das erste Flöß durch die Schiffsbrücke gelassen. Alsdann erklangen Lieder: „Ich bin ein Preuße“, „Freut euch des Lebens“ und „Deutschland, Deutschland über alles“.

In Kiel ist es zu dem in Nr. 78 bereits abiserten größeren Streik der Bauarbeiter gekommen. — In Wilhelmshaven sind die Bauarbeiter ausgesperrt worden. Es handelt sich um die Streikfrage, ob Betonarbeit als Bauarbeit zu betrachten und so bezahlet ist. Die Arbeiter bejahen diese Frage, von den Unternehmern wird sie verneint. — Der Streik der Lüneburger Maurer ist beendet, die Bauherren bewilligten eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 Pf. — Die Töpfer in Altwasser und Waldenburg haben mit ihren Ausständen in befriedigender Weise abgeschlossen, der vereinbarte Tarif läuft bis 1. Juli 1907. — In Hannover ist nach siebenwöchiger Dauer der Streik der Maler durch Vergleich resp. durch Festlegung eines Staffeltarifes auf drei Jahre nun endgültig beigelegt worden. Für ausgediente Gesellen bis zum Ablauf des zweiten Gehlensjahres ist ein Stundenlohn von 43 Pf., während für ältere Gesellen ein solcher von 46, 48 und 50 Pf. vereinbart worden.

Singänge.

Erster Jahrgang des Musteraustausches des Deutschen Buchgewerbevereins. Der Herausgabe dieses ersten Bandes, welcher infolge verspäteter Einlieferung der Beiträge von verschiedenen Firmen erst später als beabsichtigt zur Ausgabe gelangen konnte, haben sich so große Schwierigkeiten entgegengestellt, daß der Deutsche Buchgewerbeverein von der Weiterführung des Unternehmens Abstand genommen hat, so daß der Deutsche Buchdruckerverein, der eigentliche Begründer des internationalen Musteraustausches, die Herausgabe des nächsten, im Jahre 1909 erscheinenden Bandes übernommen hat. Der diesjährige Band weist 71 Beiträge weniger auf als sein Vorgänger, er ist überhaupt der schwächste, was die zahlenmäßige Beteiligung anbelangt. Die einzelnen Jahr-

gänge weisen nämlich folgende Beiträge auf: 1904: 116, 1902: 187, 1900: 172, 1897: 210, 1895: 185, 1894: 287, 1893: 318, 1892: 287, 1891: 268, 1890: 228 und 1889: 163. In dem Bande von 1904 sind vertreten 68 Firmen aus Deutschland, 13 aus Oesterreich-Ungarn, 9 aus der Schweiz, 2 aus Frankreich, 2 aus Italien, 1 aus Norwegen, 1 aus Dänemark, 1 aus Belgien, 1 aus England, 3 aus Amerika und 1 aus Japan. Von einem wirklichen internationalen Musteraustausch kann gewiß bei einer solchen Beteiligung nicht mehr die Rede sein. In dem Vorworte werden die Ursachen erörtert, welche zu dem Rückgange dieses verdienstlichen Unternehmens geführt haben. Es ist vor allem die Entwicklung, die unsere Fachzeitschriften genommen haben, deren regelmäßige und zahlreiche Satz- und Druckbelegen in hohem Grade das Interesse der Gewerbeangehörigen festhalten, was durch besondere Ausgaben der fachgewerblichen Blätter noch mehr der Fall ist. Dieses Argument lehrt wieder die Wichtigkeit des Satzes: Dem einen sein Freud, ist dem andern sein Leid. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß die Bestrebungen, den internationalen Musteraustausch wieder auf die Höhe zu bringen, von Erfolg gekrönt sein möchten, denn er bietet tatsächlich einen wertvollen Feind für den jeweiligen Stand des Buchdruckerwesens, was auch diesmal, trotz des bescheidenen Umfangs, wieder der Fall ist.

Briefkasten.

W. in Neubrunn: Wenn Sie Ihr Inserat freilich erst nach Berlin senden, kann es doch nur mit Verpötung erscheinen; zukünftig adressieren Sie Ihre Briefe an C. Eichler, Leipzig, Salomonstraße 8. — P. B. in Jossen: Dies ist nur in einer spätem Generalversammlung möglich. — M. in Emden: Auch Ihre neuere Motivierung kann keine Verringerung in der Behandlung dieser Angelegenheit herbeiführen; der Zentralvorstand warnt in kurzen Intervallen im Verbandsorgane, und wer dies nicht beachtet, hat die Konsequenzen zu tragen. Sie wollen noch berücksichtigen, daß das, was Emden recht, jedem andern Orte billig sein müßte. — G. in Berlin: 50 Pf.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5, III.

Gau Dresden. Die Herren Gauabteilungsleiter werden gebeten, sich Sonntag den 16. Juli, vormittags 10 Uhr, im Dresdener „Volkshaus“, Ribbenbergstraße 2, einzufinden zu wollen und ihre Ankunft in Dresden dem Gauvorsteher mitzuteilen.

Niederland-Thüringen. Am 1. Oktober d. J. soll die Stelle eines Verwalters für unsern Gau besetzt werden; als Anfangsbezüge sind vom Goutage bis 1800 Mk. in Aussicht genommen, die endgültige Festsetzung erfolgt durch eine demnächst abzuhaltende Bezirksvorsteherkonferenz. Geeignete Kollegen, welche mit den Verhältnissen des Gaus bekannt, in dem Kasernenwesen gründlich erfahren und besonders auch agitatorisch tätig sein müssen, wollen ihre Bewerbung bis 15. Juli an den Gauvorstand, z. B. des Kollegen G. Hille, Weimar, Etersburgerstraße 13, gelangen lassen. Dem Gau angehörige Kollegen werden in erster Linie berücksichtigt.

Bamberg. Willy Forster (Hptb.-Nr. 39 447) wird hiermit aufgefordert, seinen im November erhaltenen Vorschub innerhalb drei Wochen an den Kassierer einzulösen, andernfalls auf Grund des § 5 c Ausschlußantrag gestellt wird. Die Herren Verbandsfunktionäre wollen §. auf diese Notiz aufmerksam machen.

Giesburg. Die Verbandsfunktionäre wollen dem Seher Johann Tegen aus Wernrode an Stelle der Buchnummer 55 853 die richtige Hauptbuchnummer 37 915 ins Quittungsbuch eintragen.

Münster i. W. Der Seher Josef Ehresmann aus Lauberslohshausen wird hierdurch aufgefordert, seine Adresse an den Kassierer C. Küstner, Sophienstraße 8, gelangen zu lassen, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beiseigige Adresse zu richten):

In Allenstein der Seher Friedrich Schorek, geb. in Mohrungen 1836, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In Rastenburg die Seher 1. Fritz Palschke, geb. in Gzow (Kr. Thorn) 1876, ausgel. in Labiau 1896; 2. Gustav Rosinski, geb. in Schwarsstein 1882, ausgel. in Rastenburg 1901; waren schon Mitglieder. — In Weiden in Königsberg i. Pr., Fägerhoffstr. 2, III. In Wensheim a. d. W. der Seher Sebastian Voos, geb. in Wensheim 1863, ausgel. das. 1885; war noch nicht Mitglied. — In Darmstadt 1. der Drucker Eugen Bauer, geb. in Stuttgart 1883, ausgel. das. 1901; 2. der Seher Wilhelm Hacker, geb. in Oldenburg (Großherzogtum) 1879, ausgel. in Wittenberge (Ube) 1897; waren noch nicht Mitglieder. — P. Gilbebeutel in Darmstadt, Arbeitstraße 58.

In Bismark der Seher Paul Fenzel, geb. in Berlin 1872, ausgel. das. 1890; war schon Mitglied. — Paul Dutke in Cracau bei Magdeburg, Magdeburgerstraße 9.

In Hannover 1. der Seher Christian Meister, geb. in Klettenhal 1883, ausgel. das. 1900; 2. der Drucker Karl Püttcher, geb. in Stental 1880, ausgel. das. 1898; waren schon Mitglieder. — Emil Fritzsche, Alsterstr. 29. In Krefeld 1. der Seher (Kontorist) Hugo Becker, geb. in Rüdak bei Thorn 1880, ausgel. das. 1898; war

schon Mitglied; 2. der Drucker Wilhelm Deuster, geb. in Krefeld 1886, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In Kempen (Rhein) der Seher Friedrich Weegen, geb. in Kempen 1887, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In M.-Waldbach der Seher Konrad Schunk, geb. in M.-Waldbach 1887, ausgel. das. 1905; war noch nicht Mitglied. — G. Murrmann in Krefeld, Blumenstraße 94.

In Liegnitz die Seher 1. Otto Börner, geb. in Neustadt (O.-Schl.) 1885, ausgel. das. 1903; 2. Paul Gerndt, geb. in Groß-Wartenberg 1880, ausgel. das. 1900; 3. Ernst Laute, geb. in Sierlesben (Provinz Sachsen) 1878, ausgel. in Giesleben (Provinz Sachsen) 1898; 4. Emil Scholz, geb. in Dyhernfurth (Kreis Wohlau) 1876, ausgel. in Steinau (Oder) 1896; 5. Oskar Scholz, geb. in Dyhernfurth (Kreis Wohlau) 1877, ausgel. in Steinau (Oder) 1895; 6. Oswald Schulz, geb. in Goldberg (Schlesien) 1870, ausgel. das. 1888; waren noch nicht Mitglieder; 7. Gustav Hoffmann, geb. in Gagnau 1871, ausgel. in Freystadt 1890; 8. Max Zingler, geb. in Liegnitz 1878, ausgel. das. 1897; waren schon Mitglieder. — Paul Zänisch, Friedrichstraße 17, III.

In Raumburg a. S. der Maschinenseher Albert Zimmermann, geb. in Eckartsberga 1880, ausgel. in Hartmannsdorf 1898; war schon Mitglied. — Fr. Fuhrmann, Schulstraße 38.

In Oranienburg der Drucker Rudolf Becker, geb. in Köhrlach (Kr. Ruppin) 1886, ausgel. in Stadthagen 1904; war schon Mitglied. — Emil Lange in Neuruppin, Ferdinandstraße 20, I.

In Billingen der Schweizerdegen Fritz Häberle, geb. in Weinsheim a. d. B. 1881, ausgel. in Billingen 1899; war schon Mitglied. — Max Wieland in Lahr i. B., Schloßplatz 22.

In Zossen die Seher 1. Karl Peiler, geb. in Schwerin a. Warthe 1879, ausgel. das. 1903; war schon Mitglied; 2. Erich Prekel, geb. in Gr.-Nichterfelde bei Berlin 1885, ausgel. in Hamburg 1905; war noch nicht Mitglied; 3. der Stereotypseher Rudolf Zulauff, geb. in Breslau 1878, ausgel. das. 1897; 4. der Korrektor Karl Fr. Augustin, geb. in Mirrow (Mecklenburg) 1855, ausgel. in Waren (Mecklenburg) 1876; 4. der Drucker Max Kunert, geb. in Breslau 1871, ausgel. das. 1890;

waren schon Mitglieder. — In Potsdam 1. der Seher Karl Schwabe, geb. in Berlin 1837, ausgel. das. 1857; war schon Mitglied; 2. der Stereotypseher Karl Schmidt, geb. in Ulmenhausen 1883, ausgel. in Erfurt 1903; war noch nicht Mitglied. — D. Sende in Brandenburg a. H., Plauerstraße 14.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Die Herren Verwalter wollen die Güte haben und das Dankschreiben des Sehers Max Ernst Dietrich aus Luda (Hpt.-Nr. 16956) nach hier zur Kontrolle der geleisteten Beiträge einbringen.

Leipzig. Für den Drucker Paul Nachtigall aus Breslau liegt auf der hiesigen Verwaltung, Brüderstr. 9, I, eine Postsendung.

Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.

Briefadresse: s. S. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs.

Erster Nachtrag

zum Verzeichnisse der den Tarif anerkennenden Firmen vom 30. April 1905.

(Begründete Einwendungen gegen die Aufnahme einer Firma sind spätestens innerhalb 14 Tagen einzureichen.)

I. Kreis.

Hamburg: Brünnler, Florian; Werner, Gebrüder.
Hannover: Löwenthal, G.; Niedersächsische Papierrollenfabrik.
Hymont: Poffelt, Oskar.
Kostod: Saß, August.

II. Kreis.

Nachen: Greben, J., & Co.; Kappeler, Franz.
Nhrweiler: Wagner, P.
Burg (Wupper): Luban & Lucas.
Derne: Schümann & Schwarz.
Duisburg: Mendelssohn, M.; Schwenger, Max.
Eberfeld: Lucas, Sam.
Friedenhorst: Lütkehaus, Anton.
Friedlinghausen: Stöling, Wilhelm.
Säwelim: Weister, Wilhelm.
Siegen: Bommer, Emil.

V. Kreis.

Markttheidenfeld: Dürr, Walth.

München: Zeller, Josef.
Waldmohr (Pfalz): Seib, Rtl.
VI. Kreis.

Selbra: Wagner, Emil.
Lauchstädt: Hellig, H. B.
Parey: Hirschfeld, Bertold.
VII. Kreis.

Dresden: Creutz, C.
Frankenberg i. Sa.: Köpfler, E.
Löbau i. Sa.: Göbde Nachf., Adolf.
Zwickau: Lorenz, Arno.

VIII. Kreis.
Küstrin: Wignmann, C., Buchdruckerei.
Oranienburg: Koslowski & Co.

IX. Kreis.
Königsbütte: „Gazeta Katolicka“.

Aus dem Verzeichnisse der tariffreien Buchdruckereien wurden getrichen die Firmen:

H. Seubert in Würzburg (Kreis V);
E. Bühnert in Greiz (Kreis VI);
S. Patufcher in Berlin (Kreis VII).

Am dem 29. Juni zur Ausgabe gelangten Verzeichnisse der tariffreien Buchdruckereien vom 30. April 1905 bitten wir folgende Korrekturen vorzunehmen: Bei Düsseldorf ist bei der Firma Lange der Nachsatz (Generalanzeiger) zu streichen. Unter Köln ist die Firma J. P. Bachem verhehentlich fortgeblieben. Unter Köln-Melaten muß es Calons- (nicht Talons) Druckerei heißen. Bei Rathenow ist Ratibor mit der polnischen Firma hinter den Namen Wendebach zu stellen, so daß die drei Rathenower Firmen wieder zusammenkommen.

Erstwahl für den Tarifauschuß Kreis VII (Sachsen).

Prinzipalwahl: Max Richter, i. Sa. Fr. Richter-Leipzig, Prinzipalvertreter; Hans Kreyling, i. Sa. G. Kreyling-Leipzig, und Oskar Siegel-Dresden, erster bzw. zweiter Stellvertreter.

Berlin, 8. Juli 1905.

Georg W. Wigenstein, L. S. Wiedeke, Prinzipalvorsitzender, Gefiltenvorsitzender.
Paul Schliebs, Geschäftsführer.

Eine mittlere Akzidenzdruckerei in Schleswig-Holstein sucht einen tüchtigen

Faktor.

Derselbe muß mit dem modernen Akzidenzsaße vertraut sein und im Louplattenschnittes Gutes leisten, auch insulande sein, Kundenschaft zu besuchen, Stellung angenehm und dauernd. Werte Offerten unter Nr. 438 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Zeitungskorrektor

der befähigt ist, auch Annoncenakquisition zu betreiben, gegen Fixum und Provision für sofort gesucht. Werte Off. unter G. L. 436 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Tüchtiger

Galvanoplastiker

gesucht. Werte Off. mit Gehaltsansprüchen an P. Ch. Banker, Nürnberg erb. [441]

Ein

Rundstereotypen

der in seiner freien Zeit auch im glatten Saße aushelfen kann, sofort gesucht. Gehalt 25 Mk.

Reinhold Jubelt, Zeitz.

Von Julius Mäser, Leipzig-R., verlange man: **Mäasers Farbenlehre für Buch- und Steindruck.** Lange hat es uns Buchdruckern an einer leicht verständlichen, unserer Drucktechnik angepassten Farbenlehre gefehlt. Mäasers Farbenlehre füllt diese Lücke nicht nur aus, sondern sie bedeutet viel mehr, sie zwingt die ganze Farbendrucktechnik, namentlich soweit der farbige Akzidenzdruck in Frage kommt, in völlig neue originelle Bahnen. Mäser hat ein neues Farben-Misch-Verfahren erfunden, das seiner grossen Einfachheit wegen bahnbrechend wirken muss. Was bisher als Farbenmischung eine der schwierigsten und zeitraubendsten Arbeiten, so ist in Zukunft das Gegenteil der Fall. Mäser erreicht jede Farben-Nuance durch Mischung nur zweier Farben und zwar ohne die Schwierigkeit, die der Farbenther ist praktisch ausgeprobt; jede der prächtigen Beilagen der Jahrbücher ist eine Probe auf ihre Richtigkeit. — Die Farbenlehre ist ausserordentlich billig, ihr Preis beträgt 5 Mk. Dafür erhält man ausser dem wertvollen Texte 1 Farbenkreis und 8 Tafeln mit 618 Farbenmischungen. Die Mischungen der Farben sind angegeben. Jeder Farbenart ist sofort zu finden. [430]

Billige Fachliteratur!

Schweiz. Graph. Mitteilungen: 1894/95, 1895/96, 1896/97, 1897/98. — Archiv f. Buchgewerbe: 1903. — Hefeweber: 1901. — Auch u. Steindruckerei: 1901-2, 1902-3, 1903/4. Alles tabellos, statt 60 Mk. für 18 Mk. zu verkaufen. Werte Offerten sub 140 bescheidet die Geschäftsstelle d. Bl.

Linotypesetzer

zur Aushilfe auf etwa sechs Wochen gesucht. Lohn pro Woche 48 Mk. Reisekosten werden vergütet.

Fr. Meyer, Hamburg-Gilbert, Friedenstraße 4.

Stereotypseure und Galvanoplastiker!

Kollegen! Von der Firma Hierow & Meusch, Berlin, werden im „Klimischchen Anzeiger“ und anderen Zeitungen des graphischen Gewerbes Stereotypseure und Galvanoplastiker, ja sogar Seher, welche Lust haben, die Stereotypie zu erlernen, gesucht. Wir erachten es daher als unsre Pflicht, die Kollegen darauf aufmerksam zu machen, daß das sämtliche Personal obiger Firma wegen Verregelung des Vertrauensmannes die Arbeit niedergelegt hat. Hierow & Meusch! Welcher Kollege hätte nicht schon von den Verhältnissen, welche von seher bei dieser Firma in Leipzig existieren, gehört? Derartige Verhältnisse glaubte die Firma auch in ihrer Berliner Filiale einzuführen, was ihr aber mit Hilfe unserer Kollegen niemals gelingen wird. Deshalb Kollegen, gebt auf die Inserate die richtige Antwort! Der Vorstand des Vereins der Stereotypseure und Galvanoplastiker Berlins und Umgegend.

Typographia Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser.

Sonntag den 23. Juli in der „Brauerei Friedrichshain“, am Königstore:

KONZERT

unter Mitwirkung des

Neuen Tonkünstlerorchesters.

Eintritt 30 Pf. — Anfang 4 Uhr. — Von 7 Uhr ab im großen Saale: Tanz. — Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. Eintrittskarten sind im Vereinsbureau, bei den Vereinsboten sowie bei den aktiven Mitgliedern erhältlich. Der Vorstand.

Verein der Stereotypseure und Galvanoplastiker von Hamburg-Altona und Umgegend.

Den Kollegen zur gef. Kenntnis, daß unser Sommervergnügen Sonntag den 16. Juli in Hausbruch, im Lokale des Herrn Wendt, stattfindet, wozu alle Freunde und Interessenten hiermit eingeladen sind. Abfahrt präzis 2 Uhr 19 Min. nachmittags vom Hannoverer Bahnhofe.

Soeben gelangte zur Ausgabe: Praktische Anleitung zum Maschinen- und Verwertungsdrucken für Schriftsetzer, Buchdrucker und verwandte Berufszweige. Bearbeitet und mit einer Anzahl Musterbriefen versehen von H. Angerstein u. W. Lange. Preis 60 Pf. Bei freier Zusendung. Julius Mäser, Leipzig-R.

Multistrierte Weltgeschichte von D. Mertens. Heber 600 Seiten, 1 Atlasbild und 6 Tafelbildern. Leipzig, 1905. Preis 10 Mk. 72 Pf. (fr. B. Boreinf. d. Ver.). Ernst Hecht, Buchhandlung, Gamm i. B. [433]

Technik der bunten Akzidenz. Rid. Härtel in Leipzig-R. — 350 Mk.

Darmstadt. Samstag d. 15. Juli, abends 9 Uhr, im „Verke“.

Meranderstraße: Mitglieder-Verammlung. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung; 2. Tarifliches; 3. Stellungnahme zu dem Resolutionsentwurf; 4. Verschiedenes. Die Mitglieder und namentlich die Vertrauensleute der Druckereien werden ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand. [432]

Dresden. Buchdruck-Masch.-Vereln. Dresden

Sonntag den 30. Juli:

Tagespartie nach Königstein

Waldschneke — Hans Schenke am Fuße der Festung (Königstein, event. Besuch der Festung), Mittags-Gast — Liebeshöhe — Pfaffenstein (Königsfelden) Königstein. Abfahrt früh 6¹⁵ vom Hauptbahnhofe. Um recht zahlreiche Beteiligung bitten. P. Hoff. Die gebrachten Zeitungen werden nur hierdurch erlucht, ihren Bedarf an Fahrkarten (Gesellschaftsfahrt pr. Berlin 1.40 Mk.) druckerei weise durch Postkarte beim Kollegen Herrn Horn, Schmiedegäßchen 2, III, bis spätestens Donnerstag den 21. Juli anzumelden. Diejenigen Kollegen, welche betrefse der gezeichneten Fahrkarten noch am Tage der Partie eine Veränderung wünschen, müssen sich spätestens 6¹⁵ auf dem Hauptbahnhofe einfinden. [431]

Ortsverein Oberhausen (Rhd.).

Samstag, 15. Juli, abends 8¹⁵ Uhr Beginnend: Fester d. fünfundsingzigjährigen Jubiläumsbilans unsers Vorstehenden Kollegen Hermann, verbunden mit Johannisfeier 1905 im Restaurant Brüggemann-Styrum. [434]

Nachruf!

In Plön i. H. ertrank am 5. Juli unser lieber Kollege Ludwig Mayer. M. konditionierte zuletzt hier, und verlieren wir in ihm ein treues Mitglied. Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren. Die Mitgliedschaft Brühl. [442]

Otto Schäfer

Am 9. Juli verunglückte beim Baden in der Fulda unser werter Kollege, der Setzer aus Bochum im 22. Lebensjahr. Sein Andenken werden stets in Ehren halten. Die Kollegen der Firma A.-G. vorm. Georg Wendoroth, Kassel. [439]

Flensburg. Sonnabend d. 15. Juli: Versammlung. Bericht über die Generalversammlung.